

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 51 (1969)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 4421, Postcheckkonto 84-58. Alleinnige Anzeigenannahme: Mosso-Annoncen AG, Lämmtalquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Besinnungspausen im Advent sind wichtig

Betriebsamkeit macht Kinder weihnachtsmüde

«Wenn es erst Heiligabend ist, bin ich froh, denn dann hat die Aufregung ein Ende», sagte ein 13-jähriges Mädchen eines Tages im Advent in der Klasse, «denn jeden Tag ist bei uns etwas Wichtiges los. Nach der Schule muss ich einkaufen, dann zu Hause helfen, für Weihnachten saubermachen oder Geschenke basteln, weil jeder stöhnt, er schaffe es sonst nicht. Dazu kommen die Feiern bei den Schillerlöten, im Sportverein und im Jugendheim, für die ich allerlei vorbereiten muss. Wenn nur nicht alles so eilig wäre ...»

Ueber fehlende Besinnungspausen oder «Inseln der Ruhe» dahinein in der Adventszeit klagen sehr viele Mädchen und Buben. Und einige, die das bei Befragungen nicht besonders erwähnen, sind vielfach schon so daran gewöhnt, an der «kurzen Zeitkette» zu liegen, dass ihnen die häusliche Antreiberi gar nicht mehr auffällt.

Vorweihnachtliche Hetze

Schlimm genug, dass sich Erwachsene von der vorweihnachtlichen Hetze vielfach nicht befreien können. Um so härter trifft es aber die Heranwachsenden, die von Jahr zu Jahr mehr eingespannt werden und mit den Minuten knausern sollen. «Keine Zeit» für eine beschauliche Betrachtung oder eine Feier zu haben, ist bei ihnen direkt zur Mode geworden. Diverse Advents- und Weihnachtsfeiern lösen einander ab und lassen das Fest dahinein verblasen und zum müden Schlusspunkt werden.

Mädchen und Buben berichten in Schulklassen immer wieder, dass sie die Adventstage über «in Trab» gehalten, mehr als sonst ermahnt, erinnert, beschäftigt und angetrieben werden. Einkäufe in vollen Warenhäusern, Besuche bei Verwandten («Wir kassieren dort nur Geschenke ...»), Basteln für Omas, Onkel und Tanten, Flöte und Klavier üben, die Tanzstunden ebensowenig zu vergessen wie die vielen kleinen Besorgungen, so geht es Tag für Tag, wobei es vielfach heisst: «Aber beilich dich bitte, wir haben noch mehr zu tun!»

Viele Vorhaben werden regelrecht nach Stundenplan abgewickelt. Dementsprechend ist auch die Stimmung zu Hause: Erwachsene reagieren auf kindliche Bedürfnisse, die aus dem Plan fallen, mit Unwillen, unwirsch, manche Ablehnung geschieht heftiger und grober als

nötig. In der allgemeinen Hast scheint das ein paar Minuten verschlafene Kind ein Alptraum Erwachsener zu sein.

Zuviel Betriebsamkeit vor Festtagen macht Kinder «weihnachtsmüde» und letztlich unlustig. Ueberforderung, Teilnahme an zu vielen Veranstaltungen und Hetze tragen viel zu Nervosität und Leistungsabfall bei. Kinder, die nur noch angetrieben werden, erschrecken bald vor jeder neuen Aufgabe zurück, erledigen sie nur maulend und lassen am liebsten alles stehen und liegen, wenn sie könnten. Kein Wunder, wenn sie schliesslich am Fest kaum noch Freude haben, Bastelarbeiten nicht zu Ende führen und nach und nach ihre Freizeit regelrecht verträdeln.

Advent - Gelegenheit zum Träumen

Mädchen und Buben haben glücklicherweise bis zu einem bestimmten Alter noch die Fähigkeit, sich instinktiv gegen Betriebsamkeit und Antreiberi noch zu wehren, indem sie einfach «abschalten» oder müde werden. Gerade die Adventswochen könnten und sollten für sie eine Zeit der Entspannung und Besinnung sein. Statt vieler oberflächlicher, verzettelnder Veranstaltungen gäbe eine bewusst erlebte Feier den Kindern weitaus mehr.

Warum darf der Advent nicht Gelegenheit zum Träumen und für eigene Belange bieten? Mädchen und Buben sind noch keine kleine Erwachsene, die es gewohnt sind, nach der Uhr zu leben. Vielmehr brauchen sie die Möglichkeit, ab und zu nach Herzenslust das zu tun, was ihnen beliebt - selbst wenn es das in der Erziehung als «schöpferisch» bezeichnete Nichtstun ist.

Wogegen Eltern ihr möglichstes unternehmen sollten, ist eine Abwertung der Freizeitbeschäftigung der Heranwachsenden überhaupt und des weihnachtlichen Erlebens im besonderen. Wenn Adventstage für Kinder nur mit Anstrengungen verbunden sind, stellt sich immer weniger echte Freude an Weihnachten ein, ganz abgesehen davon, dass sie vielleicht als Achtenzehnjährige einmal spätestens am 1. Feiertag vor Langeweile und vorangegangener Betriebsamkeit die «innere Leere» spüren und sich am liebsten der Familie entziehen würden.

Karl-Heinz Wiedner

Zur Familienplanung gehört auch die Mütterhilfe

Arbeitsstagung der Zürcher Frauenzentrale
Jahresversammlung des Vereins Mütterhilfe Zürich

Diese beiden Veranstaltungen fielen auf den gleichen Tag. Schade, wenn man beide gern besucht hätte, irgendwie ein Zeichen, wie nahe die beiden Aufgabengebiete zusammengehören.

Das kam eindrucksvoll zum Ausdruck an der Arbeitsstagung der Z-F im einleitenden Referat von PD Dr. med. H. Stamm, Chefarzt der geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung des städtischen Krankenhauses Baden AG.

Familienplanungsstellen ein dringendes Gebot unserer Zeit

Die nüchternen statistischen Zahlen ergeben für die Schweiz pro 1966 ein Bild, das sehr nachdenklich stimmen muss:

Geburten	110 738
Spontan-Aborte	
4.-16. Schwangerschaftswoche	ca. 20 000
Legale ärztliche Unterbrechungen	ca. 21 800
Kriminelle Aborte	ca. 50 000
Legale Unterbrechungen erfolgen in zirka 75 Prozent auf psychiatrische Indikation hin.	

Die illegale Unterbrechungsangabe ist eine Dunkelziffer und wahrscheinlich minimal eingeschätzt. Dieses Tatsachenmaterial Dr. Stamms ergibt, dass die

illegale Unterbrechung

die heutige Geburtenregelungsmethode

ist. Auf 100 000 Geburten kommen sozusagen gleichviel Aborte; die 50 000 illegalen werden häufig latenthaft durch den Ehemann oder nahe Verwandte vorgenommen, oft mit selber gemachten Instrumenten. Folgen: Tod, Invalidität oder psychischer Schaden. Hinzu kommt noch, dass dies auch bei Patientinnen vorkommt, bei denen der Arzt kein Risiko voraussetzt und dass 20 bis 30 Prozent dieser Mütter nie eine positive Einstellung zum ungewünschten Kind finden, der Erziehungsaufgabe dadurch auch nicht gewachsen sind, so dass sich diese Kinder sozial entwickeln.

Die grosse Zahl der illegalen Unterbrechungen in der Schweiz hat mehrere Ursachen:

1. die übersteigerten Ansprüche an Leben und Wohlfahrt
2. die Unerfahrenheit der Bevölkerung in der Schwangerschaftsverhütung
3. der verschwundene Schutz durch die Grossfamilie
4. die schlechte soziale und juristische Stellung der Frau

Kantone ohne Schwangerschaftsunterbrechungen belasten die Städtekantone

Aus den Klinikstatistiken ist ersichtlich, dass es Kantone gibt, in denen keine Schwangerschaften unterbrochen werden, weil sich Aerzte und Fürsorgeorganisationen aus religiöser und politischer Überzeugung nicht damit befassen. Aus diesen Kantonen suchen schwangere Frauen und Mädchen Hilfe in den Städtekantonen. Dr. Stamm empfindet die Sozialstruktur jener Kantone sozial, deren Frauen in erniedrigender Art und Weise von Arzt zu Arzt wandern müssen, bis sich einer ihrer erbarmt. Ein Glück, dass Aerzte und Fürsorgeorganisationen der Städtekantone diese Frauen nicht einfach abweisen. Begüterten Patientinnen - ob vom Land oder der Stadt - stehen mehr Möglichkeiten offen und müssten sie deswegen bis nach Tokio fliegen.

Es handelt sich hier um ein heisses Eisen, das von verantwortungsvollen Frauen mutig angefasst werden muss, wenn natürlich, damit man sich nicht die Finger verbrennt, mit der nötigen Behutsamkeit. Es handelt sich doch um eine Situation, die eines Wohlfahrtsstaates, wie es die Schweiz doch in vieler Hinsicht sein will, unwürdig ist. Es lässt sich nämlich etwas Positives machen, das beweisen die Erfahrungen an gut ausgebauten Frauenkliniken mit Beratungsstellen.

Erfolg:

In 65 bis 85 % geht es ohne Unterbrechung

dank sorgfältiger Beratung und Betreuung, wenn dem Arzt Hilfsquellen und Hilfskräfte zur Verfügung stehen. Bei jenen Zugewanderten aus andern Kantonen ist das leider selten möglich, und dadurch kommt es aus Verzweiflung häufiger zu illegalen Eingriffen. Frauenschicksale, die durch ärztliche Ablehnung nachher unglücklich verlaufen - aber auch das Ausführen vieler Schwangerschaftsunterbrechungen - belasten den verantwortungsbewussten Arzt. Es ist darum begrifflich, dass Dr. Stamm die 80 Prozent Aerzte und Politiker anklagt, die sich aus der weitreichenden Problematik der unerwünschten Schwangerschaft herausziehen und die ganze Last einigen städtischen Kollegen überlassen.

Dr. Stamm ist durch seine Erfahrungen überzeugt, dass

wo den Frauen soziale und ärztliche Hilfe zur Verfügung steht, die illegalen Schwangerschaftsunterbrechungen vermindert werden,

denn primär suchen die Schwangeren ärztliche Hilfe aus Angst vor den illegalen Eingriffen.

Moderne Antikonzeptionsmethoden weisen sich nur dort als wirksam, wo die Bevölkerung dazu reif und erzogen ist. In der Schweiz werden die sicheren Mittel von der Mehrzahl der Bevölkerung abgelehnt und die Aerzte sind zu der fachgemässen Verordnung ungenügend geschult. Die ungewollte Gravidität erst bringt Angst und führt zu Kurzschlusshandlungen.

Prof. Dr. Koller hat einen menschlich und sittlich erfreulichen Weg zur Hilfe bei ungewünschten Schwangerschaften vor mehreren Jahrzehnten in Zürich vorgezeichnet und seit 1954 in Basel verwirklicht in einer

frauenärztlich geleiteten Mütterhilfsstelle,

wenn möglich ergänzt durch Fachpsychiater, Sozialarbeiterinnen und Hilfsorganisationen. Prof. Koller erkannte, dass die unerwünschte Schwangerschaft vor allem ein psychologisches Problem ist. Wo Hindernisse durch einen wirksamen Beistand weggeräumt werden können, ist es möglich, dass die Schwangere eine positive Einstellung zur Zukunft gewinnen kann, und dann ist die Unterbrechung nicht mehr nötig. Wesentlich ist die seelische Betreuung der werdenden Mutter. Prof. Koller gründete Patronatsvereine, in denen sich jedes Mitglied verpflichtet, einer notleidenden Mutter während zwanzig und mehr Jahren als persönliche Patin zur Seite zu stehen. Leider konnten erst in sechs Kantonen Mütterhilfsstellen geschaffen werden, wovon vier unter Kollers direktem Einfluss, respektive durch seine Schüler. Solche Stellen funktionieren nur, wenn sie Frauen bei familiären Not-situationen betreuen, in Familienplanung beraten, bei unerwünschter Schwangerschaft bestehen, was fachärztliche Mitwirkung bei freier Arztwahl bedingt. Nur der Facharzt verfügt über die psychosomatische Ganzheitsbildung, die ihn zu Entscheiden befähigt.

Nötig wäre, dass möglichst viele frei praktizierende Aerzte mit der Mütterhilfsstelle assoziiert wären und dass bei Schwangerschaftsbegutachtungen immer mehr der Hausarzt der Fachexperte sein könnte. Dadurch würden staatliche Kontrollen vermieden. 1966 mussten die Universitätsfrauenkliniken mit einer Mütterhilfsstelle bei 11 680 Geburten nur 775 Schwangerschaften unterbrechen: 7 Prozent. Wo sozialmedizinische Hilfskräfte nur beschränkt vorhanden sind, ist die Interruption-Rate bedeutend höher, d. h. zirka 20 Prozent.

Bedenkt man, dass heute noch 50 Prozent der Schwangerschaften illegal unterbrochen werden mit all der Misere, der Angst, den medizinischen und juristischen Risiken und den psychopathologischen Folgen, dann stehen wir vor einem

Versagen der Schwangerbetreuung.

In Frankreich rechnet man, dass von zehn Frauen acht mindestens einmal eine Schwangerschaft illegal unterbrechen lassen. Dr. Stamm rechnet in der Schweiz jede dritte Frau. Wohin führt es, wenn solche Praktiken zur Selbstverständlichkeit werden?

Prof. Dr. med. W. E. Schreiner orientierte über die heute zur Verfügung stehenden antikonzeptionellen Mittel mechanischer und chemischer Art. Deutlich wurde, dass es gefährlich, ja unverantwortlich ist, sich darin nicht vom Facharzt beraten zu lassen.

Zur Frage, was auf dem Platz Zürich zu tun sei, ergaben die kurzen Voten einiger Betreuer von Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Mütterprobleme, dass man sich künftig am runden Tisch zusammenfinden müsse, um wirksamer als bisher zusammenzuarbeiten und neue Wege zu suchen.

Besonders erwähnt sei die vorbildliche gemeinnützige Aufgabe, der sich Dr. Anita Angst seit Jahren annimmt in den Räumern der Gynäkologischen Poliklinik in Zürich, wo sich nun dreimal wöchentlich zwei Ärztinnen mit Mitarbeiterinnen Schwangerer annehmen.

Das Porträt



Dr. Katharina Focke

Dr. Katharina Focke, parlamentarische Staatssekretärin im Kanzleramt, wurde im Oktober 1922 in Bonn geboren. 1929, also siebenjährig, übersiedelte sie mit ihrem Vater, dem Publizisten Ernst Friedländer, nach Amerika. Als die Nazis an die Regierung kamen, kehrte sie nicht nach Deutschland zurück, sondern lebte einige Zeit in der Schweiz und sodann im Fürstentum Liechtenstein. 1941 absolvierte sie die Matura in Davos und studierte anschliessend während eines Semesters in Zürich. Es folgten Studien in Nationalökonomie, Deutsch, Englisch, Geschichte, politischen Wissenschaften und Staatsrecht an den Universitäten Zürich, Oklahoma (USA) und Hamburg. Schliesslich doktorierte sie mit einer Dissertation über das Wesen des Nationalismus. Durch den Vater, wie durch ihren Mann, der nach kurzer Ehe starb, kam sie zur Europa-Politik und war von 1961 bis vor kurzem Geschäftsführerin des Bildungswerks Europäische Politik. - Seit Juli 1966 Landtagsabgeordnete und Hochschullehrerin der SPD von Nordrhein-Westfalen, ist Katharina Focke sehr schnell und für die meisten überraschend der Sprung nach vorne gelungen, wurde sie doch erst in den Bundestagswahlen 1969 Parlamentsmitglied und kam in Bonn installiert, schon ins Palais Schaumburg berufen. Durch ihr Amt als Geschäftsführerin des Bildungswerks europäische Politik ist sie in der Europapolitik bewandert. Europapolitik ist sozusagen ihr Hobby - das Erbe ihres Vaters, dem grossen Europäer, Freund und Ratgeber Adenauers. So hat Willy Brandt mit der Berufung dieser bestausgewiesenen Frau eine glückliche Wahl getroffen. Sie soll im Kanzleramt den Minister des Amts und den Kanzler selbst entlasten, soll des Kanzlers Beziehungen zum Parlament, zur Koalition und zur Fraktion der SPD intakt halten. Vor allem aber erwartet Kanzler Brandt von seiner weiblichen Mitarbeiterin eine Belbung der Europapolitik. Zu dieser Aufgabe bringt Katharina Focke die besten Voraussetzungen mit. Ihre Ausbildung, ihr zäher Arbeitseifer, die in ihrer Jugendzeit in Amerika und der Schweiz erworbenen vorzüglichen Sprachkenntnisse in Englisch und Französisch, prädestinieren sie für den wichtigen Posten. Sie erhält damit einen Einblick in das Regierungsgeschäft, den mancher ihrer männlichen Kollegen während vieljähriger Mitgliedschaft im Parlament nie gehabt hat. Durch die Berufung Katharina Fockes erweist Willy Brandt nicht nur eine Verbeugung vor der persönlichen Leistung dieser Frau und vor den weiblichen Wählern, die Berufung zeugt von einer wohlüberlegten Kombination von Europa-, Bildungs- und Aussenpolitik.

Wirksamkeit der Mütterhilfe Zürich

Die Betreuerin der Zürcher Beratungsstelle für werdende Mütter, Fräulein Harriet Schmid, gab mit ihrem Votum gleichzeitig einen Überblick über die Tätigkeit des Vereins Mütterhilfe, den Prof. Dr. Koller 1932 gründet half, damit verheirateten und ledigen werdenden Müttern Rat, Beistand, auch materiell, geleistet wurde. In den Krisenjahren nach der Gründung waren es zirka zwei Drittel Verheiratete, heute zwei Drittel Unverheiratete, die um Beistand ersuchen. Von den 200 Neuanmeldungen des letzten Jahres waren 70 Ausländerinnen. Betreut wird während der Schwangerschaft und wenn nötig ein Jahr darüber hinaus. Doch bleiben viele Kontakte erhalten aus Dankbarkeit für das Mittragen in schwerer Lebenslage, so wie es sich Prof. Koller gedacht hat. (Fortsetzung Seite 6)

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oezeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Fragwürdige Informationen

Der Landwirtschaftliche Informationsdienst und die Zyklamat-Affäre

Genau so, wie der LID seinerzeit versucht hat, die vom Konsumentinnenforum 1965 herausgegebene Broschüre «Öl und Fett aus der Lupe» zu kritisieren...

«Peinlich: Die «bedenkenlosen Süsstoffe» und «Bitteres Ende der süssen Pillen» so waren zwei seiner Artikel überschrieben, mit denen man sich in die Anti-Süsstoff-Diskussion einschaltete.

Man sprach von einer «Grundwelle der Ernüchterung», die sich in Europa ausbreite.

Und jetzt? - Die Grundwelle kam, aber in umgekehrter Richtung. In den USA musste das Süsstoff-Verbot gelockert werden, nachdem bekannt geworden war, dass man den Ratten bei den Versuchen, deren Ergebnis die Massnahmen auslösten, ungerne, 2400 Tabletten Süsstoff täglich verfüttert und ihnen auch noch einen anderen Wirkstoff verabreicht hatte. Es

kam, was kommen musste: Die Food and Drug Administration (FDA) und das Gesundheitsamt wurden in der Wissenschaftszeitschrift «Science» von verschiedenen Fachleuten angegriffen und ihnen vorgeworfen, das Verbot voreilig und ohne gründliche Prüfung der Unterlagen erlassen zu haben, wie die «Neue Zürcher Zeitung» zu berichten wusste. Die Schlussfolgerung des erwähnten Artikels lautete:

«Wir sehen keine andere Erklärung für diesen überstürzten Entscheid der FDA und des amerikanischen Gesundheitsministers, als dass diese infolge politischen und wirtschaftlichen Drucks die anerkannten wissenschaftlichen Verfahren übergangen haben.»

Mit dem politischen und wirtschaftlichen Druck, so heisst es in der NZZ weiter, dürfte wohl die Zuckerindustrie anvisiert sein. Tableau - Und was meint nun wohl der Landwirtschaftliche Informationsdienst zu dieser «Ernüchterung»?

Verwirrung um Pflanzenöle

Die Richtigkeit der Erkenntnisse unserer Wissenschaftler, dass Fette und Öle mit mehrfach ungesättigten Fettsäuren dem menschlichen Organismus zuträglich seien als andere Fettarten, wird aus Kreisen der Land- und Milchwirtschaft nach wie vor bestritten und immer wieder versucht, das Publikum in Artikeln und Leserbriefen mit Gegenargumenten unsicher zu machen.

Leider hat nun auch das «PRO» in seiner Nr. 16 vom 1. Dezember eine Anfrage bezüglich Fette und Öle in einer wenig sachkundigen Art beantwortet. Unter anderem wurde bei dieser Auskunft nur nach gesättigten und ungesättigten Fettsäuren unterschieden.

Ungesättigte Fettsäuren sind aber noch keine mehrfach ungesättigten Fettsäuren - und darauf kommt es an, wie unsere Wissenschaftler behaupten. Leider ist die eingangs erwähnte Schrift des Konsumentinnenforums vergriffen, (das PRO hat sie seinerzeit auch erhalten). Aber es gibt genügend Leute, zum Beispiel Mitglieder der Eidgenössischen Ernährungskommission, die dem PRO genaue Auskunft hätten geben können.

Ein Blatt mit einer Auflage von 1,5 Millionen sollte solche Informationen mit besonderer Sorgfalt behandeln. Hilde Custer-Oezeret

Der Mensch im Trommelfeuer der Werbung

Wenn man die gelungene Versuchung des ersten Menschenpaars, von den verbotenen Früchten des Baums der Erkenntnis zu essen, als Erfolg einer Werbung im weitesten Sinne gelten lässt, so kann man wohl sagen, dass dieses Metier so alt ist wie die Menschheit selbst. Allerdings war der Umfang und die Auswirkung der Werbung auf die Entschlüsse und die Handlungsweise der Menschen bis wenige Generationen vor unserer Zeit nicht sehr bedeutend. Die angewandten Methoden zur Bekanntmachung von Ideen und die Empfehlungen von Gütern und Dienstleistungen, wie auch die Werbeträger selbst, entbehren eines feineren Einfühlungsvermögens in die Mentalität der Unworbene. Für den sogenannten Zwangsbedarf wie Lebensmittel und unumgängliche Dienstleistungen trieb man nur selten Reklame. Der Wohlstandskonsument aber blieb in der Hauptsache auf die kleine Oberschicht der Aristokratie beschränkt. Er fand lange nur seinen Ausdruck in Land- und Häuserbesitz, in reichen Innenausstattungen, in Schmuck, Kunstwerken und in schöner Kleidung.

Mit der Entwicklung der Technik und des Welt Handels verbesserten sich die Einkommen der bürgerlichen Stände und in der Folge auch die Kaufkraft der Arbeiter und Bauern, so dass für viele der Konsum von Gütern möglich wurde, die bisher als Luxus galten. Manche versetzte diese Veränderung in einen Taumel, der ihnen das natürliche Mass und die richtige Einschätzung des Wertes der Dinge raubte. Durch die Entwicklung der Werbung, die sich Jahr für Jahr in den Hauptverkaufszeiten zu einem wahren Trommelfeuer steigert, kommen Kaufentschlüsse zustande, die den Verhältnissen der Betroffenen nicht angepasst sind und sie auf Jahre hinaus stark belasten.

Obwohl Werbung an sich weder gut noch böse ist, kann ihre skrupellose Anwendung schädigenden Einfluss haben. Das trifft vor allem auf dem Gebiet der Genussmittel und der pharmazeutischen Produkte zu, wenn durch gross aufgezogene Propaganda ein Überkonsum beim Verbraucher eingeleitet wird. Auf geistigem Gebiet untergräbt die Reklame für Filme, Bücher und Zeitschriften von tiefem Niveau das gesunde sittliche Empfinden. Auch das Einhämmern politisch abwegiger Ideen durch das Mittel der Propaganda kann einem Volk, sofern die Mehrheit dafür anfällig ist, unermesslichen Schaden an seinem Ansehen bringen.

Die Werbung kann aber auch in mancher Hinsicht sehr Positives leisten, wo sie zum Durchbruch des Guten ihre Dienste anbietet.

Reklame dieser Art ist nicht marktschreierisch, verwendet keine Superlative und richtet sich nicht auf Ehrgeiz, Eitelkeit und Materialismus des Menschen; sie ist ganz allgemein in ihrer Aussage wahr und klar. Sie macht die Interessen des Käufers augenscheinlich und stellt die eigenen zurück. Sie vermittelt durch weit-

gehende Information das nötige Wissen, um das Wertvolle eines Angebotes ermassen zu können, das zur richtigen Wahl unter gleichartigen Produkten führt. Wohl erweckt auch diese Werbung das Lustgefühl an der Erfüllung eines Wunsches und lässt die Unlust am Geldausgeben klein erscheinen, doch sie bietet dafür auch eine reelle Leistung.

Viele Menschen sehen in der steigenden Reklameneffektivität Waren und Dienstleistungen aller Art eine Belastung, wenn nicht gar eine persönliche Belästigung.

Sie wollen nichts mehr von Propaganda hören und sehen. Andere wiederum erliegen dem Ansturm allzu leicht und entblössen sich so ihrer Mittel, dass sie nur noch von der Hand in den Mund leben können.

Seit man in der Werbung Motivforschung mit Hilfe der Psychologie betreibt und dadurch den Zusammenhängen menschlichen Denkens und Verhaltens immer näher kommt, wird die Wirkung des Wunschesweckens intensiver und zugkräftiger; so ist es verständlich, dass der Willensschwache über das Mass seines Einkommens konsumiert. Dieses Manipulieren des Schwachen ist eine unschöne Folge der auf sozusagen wissenschaftlicher Basis betriebenen Werbung.

Andererseits darf nicht vergessen werden, dass eine gesteigerte Werbewirkung den Absatz so fördert, dass die Produkte, in grossen Serien hergestellt, namhaft verbilligt werden können.

Werbung und Konkurrenz treiben zudem unablässig zu Verbesserungen an Produkten und Dienstleistungen an, denn Stehenbleiben führte in manchen Produktionsgebieten unweigerlich zu einem Absatzzrückgang. Ein Beispiel unter vielen bietet die Automobilindustrie. Würden immer nur die gleichen Modelle produziert, so fielen der Anreiz zum Kauf eines neuen Wagens für einen Grossteil der Automobilisten aus.

Eine ebenfalls günstige Nebenwirkung der Propaganda liegt in der Erhaltung der Zeitungen und Zeitschriften sowie der Radio- und Fernsehstudios. Ohne die Einnahmen aus der Reklame wären von den 8000 Tageszeitungen der Welt gewiss mähen nicht mehr existent, und die 400 Millionen Rundfunkempfänger in den fünf Erdteilen würden da und dort wesentlich bescheidenere Programme geboten, wenn die Funkwerbung ausfiel. Dass auch ein Heer von Arbeitnehmern bei der Ausarbeitung und Durchführung von propagandistischen Aktionen ihr Brot findet, soll nicht vergessen sein, wenn einen der Unmut über die Allgegenwart der Werbung ankommt.

Es gehört nun einmal zu den Aufgaben unserer Zeit, zu lernen, mit der Reklame zu leben, wenn sie auch manchmal wie ein Trommelfeuer um uns tobt. Wir müssen uns immunisieren gegen das Marktschreierische und uns dem aufschliessen, was eine echte Information und guter Hinweis auf das Wertvolle ist. E. R.

Ehrenkodex für Lebensmittel

In der Diskussion des Nationalrates über den bündnerischen Bericht zum Verhältnis der Schweiz zu den Vereinten Nationen wurde es angedeutet; die zahlreichen Neben- und Fachorganisationen der UNO leisten im stillen und ohne grosses Aufsehen lebenswichtige Arbeit für die Konsumenten. So haben 1962 die Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (OMS) eine Kommission gegründet, die einen Normenkatalog für Nahrungsmittel ausarbeiten sollte. Dieser Codex-Alimentarius-Kommission gehören heute 65 Nationen an, die in zahlreichen Unterkomitees die Normierung der verschiedensten Produkte bearbeiten.

Problemreiche Normierung

Es liegt auf der Hand, dass die Ansichten über die an Lebensmittel zu richtenden Minimalforderungen im Rahmen eines internationalen Gremiums weit auseinandergehen. So konnte beim Honig bisher nur ein

europäischer Regionalstandard verabschiedet werden, dem gegenüber die Vereinigten Staaten Bedenken anmeldeten und feststellten, «dass dieser europäische Standard bestimmte Anforderungen enthalte, die nur von speziellen Produkten erfüllt werden könnten und somit eine grosse Zahl guter und brauchbarer Erzeugnisse ausschliessen».

Weitere Entwürfe für Normen liegen unter anderem über Lebensmittelzusatzstoffe, Höchstwerte für Pestizidrückstände, geflorene Kabeljau- und Schellfischfilets, getrocknete Speisepilze vor.

Immer noch umstritten: Das offene Datum

Nachdem sich das offene Datum bei Lebensmitteln in der Schweiz langsam durchzusetzen beginnt, richtet sich die Aufmerksamkeit vermehrt auf die importierten Lebensmittel, Halbkonserven und Konserven. Dabei wurde nur von wenigen Nationen in der Codex-Alimentarius-Kommission der deutsche Antrag unterstützt,

dass eine Lebensmitteldatierung das offene, unveränderte Herstelldatum aufweisen müsse, wenn dies der Information des Verbrauchers dienlich sei (!).

Auch bei der Beschlussfassung über den Normenentwurf für dosenkonservierten Pazifiklachs wurde erneut und wiederum vergeblich die offene Angabe eines Herstelldatums gefordert.

Anleitung zur Deklaration von Lebensmitteln

Sehr weit fortgeschritten sind die Arbeiten an dem Standard für die Mindestvorschriften einer internationalen Lebensmitteldatierung. Unter anderem enthält der Entwurf Begriffsbestimmungen für «Etikett» und «Kennzeichnung», ferner allgemeine Grundsätze über die Vermeidung von Irreführung, Täuschung und Verwechslung. In der Lebensmitteldatierung müssen folgende Angaben enthalten sein: Die Bezeichnung des Lebensmittels, die Liste der Bestandteile, Nettoinhalt, Name und Anschrift des Herstellers, Herkunftsland. Die Forderung nach einer Liste von Bestandteilen wurde von einigen Delegationen mit Vorbehalt angenommen, denn ausser den Problemen, die sich bei der Pakierung stellen, fragt es sich, ob die chemischen Bezeichnungen von Emulgatoren, Aromastoffen und Farbstoffen dem Verbraucher wirklich eine zusätzliche klärende Information liefern.

Eigene schweizerische Wege

Der Migros-Genossenschaftsbund hat mit einer umfassenden Deklaration von Lebensmitteln begonnen. Das angewandte System ist übersichtlich und instruktiv. Wir hoffen, dass von diesen begrüssenswerten Vorarbeiten Impulse ausgehen, die auch andere Grossverleiher und Produzenten zur weiteren Deklaration veranlassen werden. Schweizerischer Konsumentenbund

Wir fordern offenes Datum für Sonnenblumenöl und Batterien

Eines der meistgekauften Speiseöle mit hohem Gehalt an mehrfach ungesättigten Fettsäuren ist das Sonnenblumenöl. Es ist aber nicht unbeschränkt haltbar (etwa 1/2 Jahr). Für die Konsumenten wäre es im Hinblick auf die Vorratshaltung darum wichtig, dass alle Hersteller das Produkt mit dem Verfalldatum versehen. Die Migros tut es.

Batterien werden je länger desto mehr verwendet: für Transistor-Radios, Tonbänder, Rasierapparate usw. Auch sie sind nicht unbeschränkt haltbar. Der Konsument, der in der Regel weiss, wie lange die Batterien für seine Zwecke verwendungsfähig bleiben müssen, sollte wissen, wie lange sie funktionsfähig bleiben. Man erlebt immer wieder unangenehme Enttäuschungen. hc

Wer soll das bezahlen...?

In einem Interview in der Radiosendung «Konsumentinnenforum» antwortete Annemarie Zoppi auf die Frage von Frau Dr. Eva Eggli, wer für die Kosten der Deklaration aufkommen sollte: «Die Deklarationskosten sollten aus dem Werbebudget bestritten werden, denn eine gute Deklaration ist eine gute Information. Eine gute Information ist aber die beste Werbung.» - Gut gebillt Löwe!

Arbeitsgemeinschaft für Konsumentenfragen

Ostschweiz

Wechsel im Präsidium

Anlässlich der zweiten Hauptversammlung dieser regionalen Konsumentengruppe ging das Amt der Präsidentin von Frau G. Bünzli-Scherrer, Trogen, an Frau Helen Althier, Flawil SG, über. Leserinnen aus der Region Ostschweiz, welche sich für diese Arbeit interessieren und sie unterstützen möchten, bitten wir, sich bei der neuen Präsidentin zu melden.

Die Preisbindung auf dem Kosmetik- und Parfümeriemarkt

Was kosten Prestige und Luxusdenken?

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) veröffentlichte vor wenigen Wochen ihren dreissigsten Test. Die neutrale Vergleichsprüfung über Schaumbäder bewies wieder einmal mehr, dass das teuerste Produkt nicht unbedingt besser sein muss! Die Testergebnisse stiessen auf ein lebhaftes Interesse in der Bevölkerung. Auch das Radio und Fernsehen kommentierten diese neueste Untersuchung der SKS.

Eines der besten Schaumbademittel kostete 9 Rappen pro Vollbad; beim teuersten («Juvena») bezahlt der Konsument 98 Rappen für das erfrischende Badegefühl. Juvena ist qualitativ nur befriedigend.

Die Stiftung für Konsumentenschutz weist in ihrem ausführlichen Testbericht auch auf die Preisbindung auf dem Kosmetik- und Parfümeriemarkt hin, die vor einigen Monaten Gegenstand einer allgemeinen Erhebung der Eidgenössischen Kartellkommission war. Auf der Angebotsliste des schweizerischen Kosmetik- und Parfümeriemarktes findet der Konsument, oder besser gesagt die Konsumentin, Volksmarken, Eigenmarken der Grossverleiher und sogenannte «grosse Marken». Mit «Grossen» sind jene 40 Marken gemeint, denen der Käufer den Nimbus von Luxus zuerkennt.

Bis 1967 standen die einzelnen Netzverkäufer oder Depotsiäre (Parfümeriegeschäfte, Apotheken, Drogerien und Warenhäuser) in einzelvertraglichen Verhältnissen mit den «grossen Marken», die ihnen die Höhe der Verkaufspreise individuell vorschrieben. Hielt sich einzelne Verkaufsgeschäfte nicht an diese vertragliche Preisbindung, traten sie also als Preisbrecher auf, so gewärtigten sie im schlechtesten Falle einen Boykott durch die direkt tangierte Marke.

Seit 1967 haben sich nun aber 14 der 40 «grossen» Marken in einer Konvention zusammengeschlossen, die jedem Preisbrecher den Boykott durch alle androht.

Der Depositär geht heute ein grosses Risiko ein, wenn er etwa - wie das vor 1967 noch häufig geschah - einem guten Kunden einen Gefälligkeitsrabatt verrechnen will. Die im Test aufgeführte Firma Juvena AG gehört dieser Konvention an. Weitere 13 «GROSSE» haben unterzeichnet: Revlon S.A. (Revlon Balmain), Elizabeth Arden (Elizabeth Arden, Arden for men), Emil Gachnag S.A. (Yves Saint Laurent, Yardley), Card S.A. (Nina Ricci, Signorico), Pierre Bergerat (Harriet Hubbard Ayer, Dunhill, Patou), Roland Bommer (Mucob Rochas, Stendhal), Herba AG (Helena Rubinstein, Emotion, Men's Club), Maurice Lemée (Christian Dior), Guerlain S.A. (Guerlain), Jean Tschanz & Cie (Lancaster, Givenchy), Germain Montell Cosmétiques Corp. New York (Germaine Monteil), Alpag AG (Estée Lauder, Aramis) und Charles of the Ritz AG (Charles of the Ritz).

Die Konvention schafft die Grundlage für die kollektive Durchsetzung und damit für die strikte Einhaltung der von den 14 Lieferanten «grosster Marken» vorgeschriebenen Letztverkaufspreise. Bei diesen Produkten wird damit auf der Letztverleiherstufe jeder Preiswettbewerb ausgeschaltet.

In der neuesten Ausgabe der Broschüre «Die Börse und ich» gibt die Schweizerische Bankgesellschaft abschliessliche Daten über die Juvena-Aktien.

Der Kurs der Inhaberaktien stieg von 1963 bis 1968 um mehr als 1000 Prozent. Kostete eine Aktie im Jahre 1963 zwischen 209 und 219 Franken, so galt sie Ende 1968 bereits 2470 Franken. Dürfte der Aktionär Ende 1963 Fr. 10.43 entgegengenommen, so waren es am 30. Juni 1968 Fr. 30.-.

Die Schweizerische Bankgesellschaft weist auf folgende Merkmale dieses Unternehmens hin: «Die Juvena Holding AG umfasst drei Tochtergesellschaften in der Schweiz, in Deutschland und Italien, die sich mit Herstellung und Vertrieb von kosmetischen Erzeugnissen befassen. Nahestehende Gesellschaften, die sich vorläufig im Besitze der Lovida AG, Chur, befinden, bestehen in Frankreich, Belgien und England.

Weitere interessante Absatzmöglichkeiten liegen in den USA, Australien und Japan vor. Das Unternehmen, dessen Konzernumsatz 1967 26,2 Millionen Franken erreichte, wies seit seiner Gründung im Jahre 1961 eine sehr rasche Entwicklung auf. Der Umsatz steigt regelmässig mehr als 20 Prozent pro Jahr an.

Die Expansion in neue, stark unmarkierte Märkte ist mit beträchtlichen organisatorischen Kosten und Werbeaufwendungen verbunden, die naturgemäss die Gewinnmarke belasten. Das ausgeprägte Gewinnwachstum scheint sich trotzdem fortzusetzen.» (Die Konsumenten lassen sich die «Hoffnung auf Schönheit» etwas kosten! Red.) SKS

Für Sie gelesen

Ein zeitgemässer Briefkasten

In einer mittelgrossen Schweizer Stadt wurde längst ein grosser Wohnblock mit 46 Wohnungen erstellt. In der Eingangshalle im Erdgeschoss glänzte eine ganz in Antikorrodal gehaltene Wand von Brief- und Milkhästen. In mehreren Reihen waren diese 46 Kästen übersichtlich angeordnet und einheitlich beschriftet. Auf der einen Seite neben dieser Wand aber war noch ein überdimensionierter Briefkasten angebracht, dessen Fassungsvermögen mindestens fünfmal grösser war als dasjenige der andern.

An der üblichen kleinen Einweihungsfeier mit Besichtigung erkundigte sich einer der Gäste beim Architekten nach Sinn und Zweck dieses grossen Briefkastens. «Da hinein sollen», so meinte dieser, «alle die vielen Werbespottchen jeweils gleich in 46 Exemplaren gelegt werden. Auf diese Weise kann vermieden werden, dass die individuellen Briefkästen immer durch diese Prospekte verstopft werden. - Und praktisch ist der grosse Briefkasten eh noch, denn der Hauswart kann jeweils die Papierflut in einem einzigen Arbeitsgang wegräumen!» «Der Rheintaler»

In memoriam

Der Tod reisst in den letzten Wochen grosse Lücken in die Reihen der unserem Blatt nahestehenden Frauen. Es waren Persönlichkeiten, die jede in ihrer Art, in ihrem Wirken und Wollen beispielgebend waren für uns alle. Wir veröffentlichen die Würdigungen in alphabetischer Reihenfolge.

Nelly Baer

Als eine der ersten ausgebildeten Berufsberaterinnen unseres Landes, holte sich Nelly Baer das berufliche Rüstzeug am Institut Rousseau in Genf, an dem damals berühmte Pädagogen wie Claparède, Bovet und Piaget unterrichteten. Im noch jugendlichen Alter von 21 Jahren trat sie in den Dienst der stadtzürcherischen Berufsberatung, die zu diesem Zeitpunkt noch dem Schulamt angegliedert war. Als acht Jahre später die Berufsberatung als Jugendamt II dem Wohlfahrtsamt unterstellt wurde, übernahm sie die Stelle der Adjunktin und damit die Betreuung des Ausbaus der weiblichen Abteilung bis auf den heutigen Stand, der neben Lehrstellen und Hochschulvermittlung für jeden der sieben Schulkreise eine Berufsberatung zur Verfügung steht. Bald wurde sie auch in die Leitung von Frauenorganisationsberufen (u. a. als Präsidentin der Kommission für Frauenberufe des BSF), denen sie für die Anliegen der weiblichen Berufsausbildung ungezählte wertvolle Dienste leistete. Eine Krönung ihrer Laufbahn und eine Bestätigung ihres weit über die Landesgrenzen hinausgehenden Ansehens brachte die Berufung in den Vorstand der Internationalen Berufsberatungsgesellschaft, in welchem Gremium sie als Dolmetscherin hoch geachtet und geschätzt war.

Nelly Baer ist im Laufe der vielen Jahrzehnte ihrer Tätigkeit von sich aus nie ins Rampenlicht der Öffentlichkeit getreten, sondern blieb ihrer bescheidenen Art treu, mehr im Hintergrund, wenn nicht gar im Verborgenen zu wirken. Hier bewältigte sie, ausgerüstet mit einer enormen Arbeitskapazität, einem klaren Verstand und einer nie nachlassenden Frische des Geistes, ein Arbeitspensum, das einerseits durch die Treue besticht, mit der es über mehr als vier Jahrzehnte hinweg täglich mit grösster Gewissenhaftigkeit erfüllt wurde, das andererseits sich durch die Vielseitigkeit der Aufgaben auszeichnet, die sie ohne Mühe und Anstrengung zu meistern imstande war. Mit solchen Gaben reich gesegnet, verkörperte sie in geradezu idealer Weise den ruhenden Pol in einem Amte, das im Zeichen einer stürmischen Entwicklung auf dem Gebiete des beruflichen Nachwuchswesens mitunter nicht wenig vom Wellenschlag der Zeit umbrandet war.

Für die Beratung der jungen Mädchen, die bei aller Vielseitigkeit vom ersten bis zum letzten Tag im Mittelpunkt ihres Interesses stand, brachte Nelly Baer eine ausgezeichnete Einfühlungsvermögen, gepaart mit einem echten Verständnis für alles, was in menschlichen Bereichen überhand denkbar und möglich ist. Nie verlor sie darum angesichts schwieriger Verhältnisse die Fassung, sondern verstand es, mit ihrer Fröhlichkeit und Ausgeglichenheit auch in scheinbar hoffnungslosen Situationen einen gangbaren Weg zu finden und aufzuzeigen.

Dieses scheinbar unerschöpfliche Kapital an Hilfsbereitschaft wollte und konnte Fräulein Baer bei ihrer Pensionierung im Jahre 1965 nicht einfach brachliegen lassen. In der Aktion P (über die wir kürzlich berichteten, die Red.) hatte sie bereits vorher einen neuen Wirkungskreis vorbereitet, bei der sie wiederum mit der ganzen Kraft ihres lauten Wesens helfen durfte, nur dass ihre Bemühungen nun nicht mehr den jungen, sondern den ihr jetzt näher stehenden alten Menschen galt.

Nelly Baer ist am 8. November mitten aus tätigen Leben still und unauffällig, wie es stets ihre Art war, von uns gegangen. Mit tiefer Dankbarkeit, die wir ob dem Wirken dieses edlen Menschen fühlen, verbindet sich die Gewissheit, dass ihr Wirken und Walten in der Schweizerischen Berufsberatung und an manchem anderen Ort unvergesslich bleiben wird.

Schulvorstand und Heimleitung der Haushaltungsschule Lindenbaum Pfäffikon danken ihr herzlich für

ihren Einsatz, war sie doch massgebend beteiligt an der Gründung unserer Haushaltungsschule für geistig behinderte Töchter und seit Anbeginn im Vorstand tätig.

Seit Jahren als Vizepräsidentin amtierend, hat sie unserem Hause seit 1929 viel Kraft und stete Bereitschaft für verschiedenste Dienste zur Verfügung gestellt. Unser Heimvorstand verliert in ihr ein allzeit bereitetes Mitglied. In ihrer einfachen und vornehmen Art war sie uns Beispiel und Ansporn. Wir werden Nelly Baer in gutem Andenken bewahren. Ihr Einsatz, ihre Persönlichkeit sollen uns Vorbild sein. H. B.

Gertrud Droz-Rüegg

Nach kurzer Krankheit ist in Zürich vergangene Woche Gertrud Droz-Rüegg gestorben. Mit ihrem Hinschied verliert unser Blatt eine langjährige Gönnerin und Freundin, die während mehrerer Jahre als Mitglied des Vorstandes der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» wirkte. Auch nach ihrem Rücktritt blieb sie uns zugetan, hilfsbereit und ab und zu auch als Mitarbeiterin einspringend. Der Würdigung, die die «Neue Zürcher Zeitung» veröffentlichte, entnehmen wir, dass seinen Nachruf ergänzend, noch folgende Daten aus ihrem Lebenslauf:

Geboren in Zürich in der Enge besuchte Gertrud Droz die Seminarabteilung der Töchterschule und erwarb sich anschliessend an der Universität Zürich das Sekundarlehrerdiplom sprachlich-historischer Richtung. Sie unterrichtete hierauf an den Sekundarschulen von Küsnacht und Gossau ZH bis zu ihrer Heirat mit Dr. Heinrich Droz, dem nachmaligen Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung». Die Verbundenheit von Gertrud Droz mit den Zürcher Schulen kam in ihrem jahrzehntelangen Wirken als Schulpflegerin zum Ausdruck, zuerst in der Kreisschulpflege Zürichberg, dann auch in der Zentralschulpflege und in der Aufsichtskommission der Töchterschule. Sie gehörte zu den Gründerinnen der Zürcher Freisinnigen Frauengruppe und war eine tatkräftige Vertreterin des Frauenstimmrechts. Ihr Einsatz für die Absintenerbewegung tat der weiblichen Gastfreundschaft ihres Hauses an der Eleonorstrasse keinen Abbruch. Als freie Mitarbeiterin der «Neuen Zürcher Zeitung» besprach sie bis in ihre letzten Lebensstage Kinderbücher und allgemein Berichtserstattungen über pädagogische und gemeinnützige Veranstaltungen.

Frieda Wyss-Peyer

Frieda Wyss-Peyer gehörte zu den Gründermittgliedern des Schweizer Verbandes Volksdienst. Von Else Zublin-Spiller liess sie sich im Herbst 1914 aus ihrem Heim und ihrer Familie herausrufen an eine öffentliche Aufgabe. Beide Frauen zusammen eröffneten im November 1914 die erste Soldatenstube in Bassecourt.

Auf Initiative von Frieda Wyss-Peyer wurde 1916 vom Schweizer Verband Soldatenhilfe die Abteilung für die Beschäftigung kranker schweizerischer Wehrmänner geschaffen, die bis 1942 bestehen blieb. So entstand aus kleinsten Anfängen, betreut von wenigen verständnisvollen Frauen, die Beschäftigungstherapie. Frau Wyss sah nur ein Ziel vor sich: die Patienten vor dem Versinken in die Trübnis der Krankheit zu bewahren, ihr Selbstwertgefühl zu heben und die guten Kräfte zu stimulieren.

Als der Schweizer Verband Volksdienst sich von 1918 an mit Gemeinschaftsverpflegung befasste und ihr immer neue Kantinen für Industriebetriebe, SBB und PTT übertragen wurden, reiste Frieda Wyss als erste Inspektorin des SV von Betrieb zu Betrieb und half den Leiterinnen, ihre Aufgabe richtig zu sehen und zu erfüllen. Sie erkannte sehr früh den Wert der rationell verrichteten hauswirtschaftlichen Arbeiten.

Mit grossem Geschick und Erfolg verwertete Frieda Wyss in den kommenden Jahren Ergebnisse von Arbeitsanalysen und Zeitstudien an den Weiterbildungskursen für Leiterinnen und Assistentinnen. Sie schuf die Grundlage der Instruktion nach den Grundsätzen der Psychotechnik, die später nach den Methoden der angewandten Psychologie verfeinert wurde.

Eine liebe Aufgabe bedeuteten für Frau Frieda Wyss die Arbeitskolonien für Studenten, die 1924/25 geschaf-

Emilie Lieberherr — ein Mensch mit positiver Ausstrahlung

Von Dr. Lotte Rosenfeld

Wie schon in der letzten Nummer 24 vom 28. November kurz bekanntgegeben, beschloss die Sozialdemokratische Partei der Stadt Zürich, Dr. Emilie Lieberherr anstelle des zurücktretenden Stadtrates Dr. A. Ziegler als Kandidatin für die Wahlen vom 8. März 1970 aufzustellen. Dr. Lotte Rosenfeld interviewte die Kandidatin für unser Blatt.

«Mir ist scho no froh, das s'Fräulein Lieberherr isch zu iis cho»

Das sagte mir — im Frühling 1960 — eine Lehrerin der Zürcher Gewerbeschule, als die Genannte kaum drei Wochen im Schulbetrieb tätig war.

So ist Dr. Emilie Lieberherr: erobert die Herzen im Sturm und kann ihr Wissen — unauffällig — dort einsetzen, wo man sie braucht, ohne je ihre Schüler oder Kollegen durch ihr Können zu «bedrücken» oder rechthaberisch zu wirken. Um sie herum wird einem wohl zumute: wann und wo immer man mit ihr zu tun hat, stets bekommt man es zu spüren: hier ist ein Mensch mit einer starken positiven Ausstrahlung, eine Frau voller Mitgefühl und Verständnis, gepaart mit Schlagfertigkeit und Humor. Sobald sie an Probleme herantritt, ist es, wie wenn sich im Dickicht der Weg lichten würde. Unbeschwert und frohmütig begegnet sie allem, nie wird sie «kopfscheu»; denn sie ist daran gewöhnt, Fragen selbständig durchzudenken. Bei ihren Entscheidungen ist sie darauf bedacht, gerecht zu sein. Sie handelt aus sozialer Verantwortung, mit Rücksicht auf jene, die zu kurz kommen könnten.

Schon früh hat sie Vorbilder gehabt von Menschen, die für andere wirkten und strebten. Die junge Protestantin wuchs unter Katholiken auf und stand — ihr Leben lang — in beständigen Einvernehmen mit Andersgläubigen, ohne selber in religiöse Konflikte zu geraten. In jener Zeit bildete sich in ihr die Achtung vor der Aufpassung anderer. Toleranz blieb ihr seither wichtig.

Zwischen Handelsdiplom und Handelsmatura begegnete ihr — in ihrer ersten Stelle bei der Schweizerischen Bankgesellschaft — die Wirtschaftskonsulentin der Generaldirektion. Diese erfahrene Nationalökonomin hat die Fähigkeiten der jungen Bankangestellten erkannt. Die «res publica», die öffentliche Sache, das allgemeine Wohl wurde ihr damals schon zur Richtschnur. Die drei Bank-Jahre brachten ihr auch reiches Wissen über die Belange der berufstätigen Frau; denn ihre Vorgesetzte war Gründerin des ersten Clubs für Berufs- und Geschäftsfrauen in der Schweiz. E. Lieberherr war dann während vier Jahren Personaltrainerin bei Oscar Weber AG in Bern und weitere vier Jahre Lehrerin an der Verkäuferinnenhochschule, in welcher Zeit sie, als Werkstudentin, die Universität Bern besuchte. Nationalökonomische Zusammenhänge und Rechtsfragen faszinierten sie. Mühevoll kam sie vorwärts; sie hatte die Fähigkeit, alles Unnötige von Anfang an zu erkennen und wegzulassen. In den Hörsälen und Seminarien wurden die wenigen Studentinnen der Nationalökonomie seitens der Studenten mit Skepsis angesehen — nicht so Emilie Lieberherr. Alle nahmen sie ernst, und so

fen wurden. Der SV übernahm die Verpflegung. Frau Frieda Wyss hatte jeden Sommer die mühevollen Vorbereitungen für die Kücheneinrichtungen zu treffen. Sie führte die Leiterinnen in ihre Aufgabe ein und sorgte für den reibungslosen Ablauf des Verpflegungsdienstes. Das Leben von Frau Dr. Frieda Wyss, die kürzlich im hohen Alter von 88 Jahren gestorben ist, steht stellvertretend für das Wirken vieler Frauen, die in Zeiten der Bedrängnis den Ruf hörten und sich einsetzten, soziale Nöte tatkräftig zu lindern. Der Schweizer Verband Volksdienst bot ihr ein weites Betätigungsfeld.

unbeirrbar sie ihr Ziel verfolgte, so war sie beliebt und allen eine gute Kameradin. Mit Erlangung des Lizenztweites für ihr Wissensfeld erst recht gewiebt: sie ging für zwei Jahre in die Vereinigten Staaten. In Kalifornien befasste sie sich, als Hauslehrerin und Erzieherin, mit Kindern und bekam Einblick ins amerikanische Familienleben; in der Wallstreet von New York studierte sie, in einem Team mit sechs männlichen Kollegen, Investitionsprobleme über die Nutzung von Atomkraft. Vor allem aber bekam sie wertvolle Einblicke in die dortige Sozialarbeit, in der mitwirken ihr jede Gelegenheit geboten wurde. Nach ihrer Rückkehr wurde sie Lehrerin an der Abteilung Verkaufspersonal der Gewerbeschule der Stadt Zürich. Durch ihren guten Kontakt mit den Jugendlichen und ihr Verständnis für sie hat sie kein «Generationsproblem» zwischen ihnen und ihr aufkommen lassen. Sie erhielt auch einen Lehrauftrag am Kantonalen Hauswirtschaftslehreinnenseminar, Pfäffikon. Ihrer gepflegten Wohnung und guten Küche nach zu schliessen ist übriges Hauswirtschaft für sie kein unbekanntes Gebiet. Vor einigen Jahren erlangte sie den Dokortitel (magna cum laude) aufgrund ihrer Dissertation über «Die Angestelltenbeschulung in der Hotelunternehmung» (Druckerei Winterthur AG, 1967).

Immer schon hat sie sich öffentlichen und sozialen Fragen zugewendet und war darauf bedacht, gut dokumentiert zu sein. So ist sie auch mit den hiesigen Verhältnissen bestens vertraut. Als Mitglied zweier Kommissionen wirkt sie beim Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF) mit; ferner ist sie Mitglied beim Zentralvorstand des Schweizerischen Konsumentenbundes, der Eidgenössischen Kommission für Konsumentenfragen, des Arbeitsausschusses für Qualitäts- und Vermarktungsfragen bei Butter der BUTYRA und der Kommission zur Überwachung der Lauterkeit in der Werbung des Schweizerischen Reklame-Verbandes. Vor allem wurde ihre langjährige Tätigkeit als Präsidentin des Konsumentenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin bekannt. In dieser Eigenschaft wollte sie sich parteilich nicht binden. Jetzt aber, mit der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes entschloss sie sich dazu, nachdem die Sozialdemokratische Partei an sie gelangt war und der zurücktretende Stadtrat Dr. A. Ziegler sie mit den Problemen seines Amtes vertraut gemacht hat. Letzterer, wie seine drei sozialdemokratischen Amtskollegen, würden Dr. E. Lieberherr als Nachfolgerin im Wohlfahrtsamt sehr begrüssen.

Sportlich-elegant, sympathisch, aufgeschlossen und tatkräftig, so wirkte sie an der Pressekonferenz, in der sie ausführte: «Ich hoffe sehr, dass meine Kandidatur die Frauen — und insbesondere auch die jungen unter ihnen — veranlasst, sich für die Belange unserer Gemeinde zu interessieren ... und sich früher oder später ebenfalls für die direkte Mitarbeit in der Öffentlichkeit zu Verfügung zu halten.»

Dr. Emilie Lieberherr ist schon immer für andere eingestanden; jetzt hätte sie Gelegenheit, es für viele zu tun. Geben wir ihr und uns die Chance dazu!

Ende geht, das immerwährend unter unserem Tagesbewusstsein wirkt und schafft und sich in Bildern Beachtung erringen will. - In einem ersten Teil wird, in kurzen Abschnitten, genau mitgeteilt, wieso die Bilder aus dem Unbewussten in der Psychotherapie von grosser Hilfe sein können, wie sie zustande kommen und zu «lesen» sind. Im zweiten Teil erläutert die Autorin anhand von Bilderserien, das auch in besonderen Fällen, z. B. von Homosexualität, Zwangsnurose etc., oder aber in den so häufigen Schwierigkeiten religiöser Natur, die Beobachtung von Zeichnungen und Maleorien der Patienten ungemein aufschlussreich und heilsam ist. - Besonders interessant ist der im letzten Kapitel besprochene Versuch, das Bildmaterial in Gruppen vorzunehmen. Die Autorin berichtet, wieso sie dazu kam, solche Gruppentherapie zu unternehmen. Jede Woche einmal finden sich zwanzig Patienten und Interessierte unter ihrer Leitung zusammen und verflechten sich mittels Stift und Pinsel in das jeweilig vorgeschlagene Stichwort (z. B. Fisch, Vogel, Baum, Sonne, Mond, etc.), dem jeder nach seiner Art und Möglichkeit in einem Bild Gestalt und Leben verleihen soll. Auch wenn das Bildmotiv nicht das Problem eines jeden Teilnehmers speziell betrifft, so erlauben die verschiedenen Interpretationen doch erhellende Aufschlüsse über jeden einzelnen Fall. Hier scheint ein Test gefunden zu sein, der sich nicht abschleifen kann. Da er die schöpferischen Fähigkeiten im Seelischen des Menschen, die ja immer neu sind, aufruft. - Ein grosses Verdienst der Arbeit ist, dass es der Autorin gelang, ohne orthodoxe Steife, die Jungsche Lehre sehr lebendig in ihre Betrachtungen einzubauen. Solche Selbstverständlichkeit ist nur durch Wissen, Erfahrung und Reife zu erreichen. - Zu beachten ist, dass diese Seelenbilder nicht als Kunst zu werten sind, auch nicht als Pinselzeichnungen von Sonntagmalern. Sie sind Äusserungen der träumenden Seele, ohne Ambitionen. Das Buch ist vorzüglich ausgestattet, durch eine Menge Reproduktionen von Bildern, fast alle farbig, bereichert.

Aline Valengin

Bücher für den Gabentisch

Mary Lavater-Sloman: «Das Gold von Troja», Leben und Glück des Heinrich Schliemann (Artemis-Verlag, Zürich)

(cw) Mary Lavater-Sloman, bekannte Autorin einer Reihe von Roman-Biographien und Novellen, legt ihre ausgedehnten Lesereindrücke ein neues, reifes Werk auf den Weihnachtstisch. Es trägt, wie die früheren, den Stempel ernsthafter, genauer Vorstudien, Studien, über die das Quellenverzeichnis Auskunft gibt und das 42 Werke umfasst. Wir stehen bewundernd vor der Leistung dieser Frau, die sich mit der Beschreibung von Leben und Werk Heinrich Schliemanns ein Gebiet betreten hat, das schon früher beachtet wurde. Archäologische Studien und Ausgrabungen, denen sich Schliemann vorerst als Autodidakt gewidmet hat, wird, wie alle Wissensgebiete, von den Gelehrten genauestens geprüft und oft schonungslos kritisiert. Das hat Heinrich Schliemann nur zu oft schmerzlich erlebt. Die Lebensbeschreibung Schliemanns, die Mary Lavater uns vorlegt, will nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Arbeit, eines Sachberichtes erheben.

Der Autorin ist es meisterlich gelungen, das Biographische, die persönliche Lebensgeschichte, Schicksal und Abenteuer mit dem vom Dargestellten von jung auf Erträumtes und sodann auch Erreichten (die Ausgrabungen in Troja, Mykene, Tiryn u. a.) zu verknüpfen und zu einem Ganzen zu verschmelzen.

Das Buch ist begeistert geschrieben, reisst mit und spornet zu weiteren Studien an. Die Sehnsucht nach Griechenland, nach den Stätten der grossartigen Werke der Antike wird erneut geweckt. Mary Lavater, deren Grossvater — ein Hamburger — mit dem grossen Autodidakten unter den Archäologen befreundet war, die selbst während Jahren sowohl in Russland als auch in

Griechenland lebte, hat aus dem vollen geschöpft und ihr Wissen in einen würdigen Rahmen gebaut.

Liebesgeschichten aus Irland

(cw) Elisabeth Schnack, die demnachst ihren 70. Geburtstag begeht und zu den besten Kennern der irischen Literatur gehört, zeichnet als Herausgeberin der im Diogenes-Verlag, Zürich, erschienenen Anthologie. Sie hat für diesen Band eine Auswahl von Meistererzählungen getroffen, die für die zahlreichen und bekannten Erzähler der grünen Insel repräsentativ sind. In diesem eigenartigen Land, das heute mehr als früher bereist wird und die Sehnsucht jener ist, die die grossen Heerstrassen des modernen Tourismus meiden möchten, gedeiht eine Literatur eigener Art, voller Bizarrie, von verhaltenem Humor und Ursprünglichkeit. Zwanzig Autoren stellt Elisabeth Schnack vor, unter anderem — wie könnte es unter irischen Erzählern anders sein! — G. B. Shaw mit der Erzählung «Die Serenade», Sean O'Faolain in «Liebe und Pilgerfahrt», Julia O'Faolain «Mein kleines Kapital», sowie auch Franck O'Connors «Die Zukunft vor Augen». Die Freunde irischer Menschen, ihrer Eigenart und ihrer Literatur werden an diesem beglückenden Buch, das nebst Melancholie und Romantik auch herbe Realitäten und Ironie widerspiegelt, ihre Freude haben.

Das Geschenk für die Pflanzen- und Blumenfreunde: «Mehr Freude mit Blumen und Pflanzen», Regina Wiedmer, unsere geschätzte Berner Mitarbeiterin, zeichnet als Autorin dieses Bändchens.

Die reichhaltige Literatur über Blumen- und Pflanzenpflege ist durch diese soeben erschienene, 160 Seiten umfassende Broschüre bereichert worden.

Die in farbenfroher Gestaltung vorgelegte Broschüre kostet 2 Franken und umfasst eigentlich alle Gebiete, mit welchen sich der Hobby-Gärtner beschäftigen kann:

Mit Zimmerpflanzen, Fenster- und Balkonschmuck, Schnittblumen und der Kunst des Einstellens. Danach auch mit dem Blumengarten und allen seinen vielen Pflanzen und Pflanzenarten. Schliesslich ist ein umfangreiches Kapitel dem Gartenrasen gewidmet. Das Buch schliesst mit einem Arbeitskalender ab, ist farbig reich bebildert und mit vielen Federzeichnungen ausgeschmückt.

Das Gartenbuch «Mehr Freude mit Blumen und Pflanzen» führt dem Gartenfreund eine grosse Menge von Pflanzen- und Gartenproblemen vor, die er nachschlagen kann und so für jede ungelöste Frage eine Antwort findet.

Dieses Buch wird jedem, der es in die Hand bekommt, wertvolle Dienste leisten und darf deshalb auch als kleine Aufmerksamkeit für Blumenfreunde bestens empfohlen werden.

Herausgegeben vom Migros-Genossenschafts-Bund und Verlag Ex Libris in Zürich.

Jolande Jacobi: Vom Bilderreich der Seele. Wege und Umwege zu sich selbst. Walter Verlag AG Olten 1969

Wer das neue Buch von Frau Dr. Jolande Jacobi, der bekannten Psychologin Jungscher Schule: «Vom Bilderreich der Seele» zur Hand nimmt, wird davon fasziniert sein. Ganz der nach aussen gerichtete Mensch, der sich auch der materiellen Welt Verschrieben, wird staunend, beglückt oder erschreckt einsehen, was alles in seinem, ihm selbst unbewussten Seelenteil lebt und wirkt; denn was da in Text und Bild einem breiten Publikum, in sehr verständlicher Art, gegeben wird, geht uns alle an, nicht nur sogenannte Psychopathen oder Nervös-Gestörte. Wie sich unsere innere Welt in Bildern, wie in Träumen, meldet, um unsere Aufmerksamkeit zu gewinnen, wie in immer neuen und doch uralten Rebus-ähnlichen Gestaltungen die Not des Menschen, seine legitimen (wie auch illegitimen) Bedürfnisse erscheinen, sich durchsetzen möchten, ins Licht treten, das ist ein Drama, das nie zu

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen Podien

Die Frau im Zeichen des Rollenwechsels und Mut zur Verantwortung

Dr. Marga Bührig, Boldernhaus Zürich und Mitverfasserin des Buches «Die Frau in der Schweiz», weiss über die Probleme der heutigen Frau Bescheid und behandelt sie immer wieder aus einer etwas anderen Perspektive. So vermochte sie in Luzern und Winterthur die Zuhörerinnen zu packen jeweils an einem Vortrag, den die dortige Frauenzentrale veranstaltet hatte.

Was bedeutet der Beruf im Leben der modernen Frau?
Die Frau wird ein immer bedeutenderer Faktor innerhalb der Volkswirtschaft; dazu spielt ihre Berufstätigkeit auch eine wichtige Rolle in einer wirklichen Partnerschaft zwischen Mann und Frau. Manches, was die ganze junge Generation kaum mehr bedrücken wird, macht der heute nicht mehr ganz jungen Frau noch zu schaffen, weil ihre Stellung in der heutigen Gesellschaft nicht eindeutig klar ist, und das macht unsicher.

Gerade diese Erfahrungen weisen darauf hin, dass

der Beruf ein Mittel zur Selbständigkeit

ist. Er bietet der Frau Gelegenheit, sich in die Gesellschaft einzugliedern und ihre Begabungen und Fähigkeiten in deren Dienst zu stellen. Auch wenn die Frau in der sogenannten zweiten Phase nach der Verheiratung oder spätestens nach der Geburt des ersten Kindes die Brücken zu ihrem Beruf abbricht und sich in die Intimsphäre der eigenen Familie zurückzieht, muss sie sich der

Verantwortung gegenüber der Gesellschaft

bewusst bleiben, auch wenn in diesem eigenen Bereich das Gefühlsbezogene und der eigene Arbeitsrhythmus

Schule und Elternhaus

Die Mütter- und Elternschule der Frauenzentrale Graubünden

widmete den Themenkreis der Vorträge im Oktober/November 1969 dem Schulkind. Dass sowohl Eltern wie Lehrer hier viele Probleme und Anliegen haben, wurde erwartet und ging aus der Tatsache hervor, dass Frau Dr. Backes, Leiterin der Mütter- und Elternschule, zu allen drei Vorträgen ein ausserordentlich zahlreiches Publikum begrüssen konnte.

Früher Kontakt zwischen Lehrern und Eltern ist wichtig!

Mit jener humorvollen Liebesswürdigkeit, die man dem Erzieher in Schule wie Elternhaus als wunderbare Gabe für die Menschführung wünschen möchte, beleuchtete Ernst Kappeler, Lehrer und Schriftsteller, Zürich, die Wege, die zum notwendigen Vertrauensverhältnis zwischen Schule und Elternhaus führen, das gepflegt werden muss, damit das Kind an beiden Orten Wurzeln fassen und gedeihen kann. Es schliesst negative Kritik in Gegenwart des Kindes aus. Bei erzieherischen Misserfolgen sind gegenseitige Beschimpfungen fruchtlos. Leider gibt es in vielen Wohnstuben viel Laueit und Gleichgültigkeit gegenüber der Schule. Man vergisst leicht, dass die charakterliche Erziehung der Kinder vor allem Sache des Elternhauses ist. So wird die Schule für alles, was die Jugend vertritt, verantwortlich gemacht, und dem Lehrer schiebt man die unangenehme Aufgabe des Strafansatzes!

In einem Podiumsgespräch zwischen Eltern und Lehrern wurden die Anregungen aus Ernst Kappelers Vortrag ausgewertet und die Standpunkte gegenseitig geklärt. Alle Gesprächsteilnehmer waren sich über die Wichtigkeit des Kontaktes zwischen Lehrern und Eltern einig, wobei es an sich gleichgültig ist, ob diese Begegnungen an Elternabenden, in Sprechstunden oder an Besuchstagen stattfinden, sofern diese Einrichtungen zu wirklichen persönlichen Gesprächen führen. – Nie erschöpfte Diskussionspunkte, die an diesem Abend ebenfalls erörtert wurden, sind die Hausaufgaben und die Gestaltung der Freizeit-Ferienzeit. Die grundsätzliche Notwendigkeit der Hausaufgaben wurde überzeugend mit der Festigung der Fähigkeiten, der Gewöhnung an regelmäßige Pflichterfüllung und Selbstdisziplin begründet. – Was machen sehr viele Schüler in den Ferien? Sie verdienen! Damit sind die Ferien ihrem eigentlichen Zweck entfremdet. Ideal für die langen Sommerferien wäre eine Einrichtung ähnlich den Summer schools in Amerika. – Ueber

Ursachen und Bekämpfung der Schulschwierigkeiten sprach schliesslich Schuldirektor W. Mosimann, Chur. Er beleuchtete Störfaktoren, die in Fehlhaltungen sowohl der Schule wie des Elternhauses ihre Ursachen haben können.

Wir möchten die Gespräche und Referate dieser drei Abende mit einem Hinweis ergänzen, dem u. E. zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Es ist die Tatsache:

Viele Eltern verlangen und erwarten von der Schule einfach zu wenig.

Sowohl die Geistesentwicklung wie die Erziehung sind nicht primär Aufgaben der Schule! Wie zu allen Zeiten können auch heute Kinder nur dann mit Erfolg geschult werden, wenn ihre Geistesanlagen soweit entwickelt sind, dass das Schulische Tun einem echten Bedürfnis des kindlichen Geistes entgegenkommt und also nicht als ein von einem fremden Willen aufgezwungenes Obligatorium und als ein saurer Zwang empfunden wird. Diese Aufgabe der immerwährenden Einwirkung und Erziehung nimmt keine Schule dem Elternhaus ab, auch nicht die durch Reformieren erzielte Schule der Zukunft. L.St.

massgebend sind. Diese Rollenverschiebung, – vorher sich einfügen in ein Arbeitsteam, das betriebsbedingt funktioniert – dann auf sich gestellt im kleinen Familienkreis, verlangt von der Frau

ein bewusstes Planen ihres Lebens,

damit auch diese Rolle wieder gewechselt werden kann, wenn die Kinder gross geworden, die Frau vom Familienkreis nicht mehr ausgefüllt ist. Der Wiedereinstieg in das Berufsleben muss vorbereitet werden, denn die Hauptschwierigkeit besteht im Mangel an Selbstvertrauen. Man fühlt sich in den raschen Veränderungen der Wirtschaft und Gesellschaft rückständig und nicht gerüstet, sofern in jener zweiten Phase der Kontakt mit der Aussenwelt gar nicht mehr gepflegt wurde und die Frau nicht geistig rege bleibt.

Aufgaben der Gesellschaft

der modernen Frau gegenüber sind

Mehr Möglichkeiten für qualifizizierte Teilzeitarbeit Bessere Abstimmung der Schul- und Arbeitszeiten Überprüfung der leidgehen Steuerfrage, weil das Zusammenlegen des Einkommens beider Eheleute zur Progression führt und dadurch ungerecht und frauenfeindlich ist.

Die Schaffung weiterer Kinderkrippen ist ein eher umstrittenes Postulat, sofern Mütter von Kleinkindern nicht durch besondere Umstände genötigt sind, dem Beruf nachzugehen.

Aber auch die Frau, die bewusst Nur-Hausfrau bleibt, soll voll anerkannt werden.

Mut zur Verantwortung in gemeinnützigen Aufgaben brauchen vor allem jene Frauen, die sich für Aufgaben

zur Verfügung stellen, die kein Geld einbringen, aber ebensosehr fachliche und menschliche Qualitäten voraussetzen. Auch für diese wird man nicht reif, wenn man nur «Heimchen am Herd» ist. Der Aufgaben sind ja so viele, wenn sie auch anders sind als früher, z. B. mitwirken, dass modernes Wohnen menschlich gestaltet wird, dass man sich an den Anliegen der Schule beteiligt auf Grund der Erfahrungen mit den eigenen Kindern. Angst vor dem Herausretren in die Öffentlichkeit als Haus- und als Berufsrau muss überwunden werden, so gut sie auch der Mann überwinden muss. Entwickelt eine Frau diesen Mut, heisst es wieder achtgeben, dass sie nicht an zu vielen Orten verpflichtet wird. Das moderne Leben verlangt tatsächlich von der Frau grosse Beweglichkeit im Rollenwechsel, denn nach geleistetem Dienst muss sie auch noch wissen, wann es für sie Zeit ist, zurückzutreten und dem Nachwuchs Platz zu machen. Auch das braucht gewisse Wachsamkeit. In Luzern und Winterthur entspann sich eine rege Diskussion, ein Zeichen, dass es sich hier um echte Probleme der Frau handelt.

Auch im Frauenpodium Solothurn wurde ähnliche Probleme behandelt zur Eröffnung der Wintertätigkeit unter dem Titel

Der vielgestaltige Lebensweg der modernen Frau

wo Frau Dr. K. Johannes-Biske, Zürich, und Frau Chuard-Sterchi, Arlesheim, auf den starken Wandel hinwiesen, was die Statistikerin an Zahlen belegte, nämlich, dass die Frau im Vergleich zu 1900 26 Lebensjahre «geschenkt» erhält, wodurch die Perspektive sich für sie sehr verändert, damit diese Zeit nicht nur Lebensverlängerung, sondern Erfüllung bedeutet. Nimmt man hinzu, dass die Frau meist früher heiratet, ergibt sich aus dem daraus noch eine längere Phase, die über den Aufgabenkreis der eigenen Familie «frei» wird. Darum: Eine gute Berufsausbildung wird für jedes Mädchen eine selbstverständliche Voraussetzung, dem Leben gewachsen zu sein. (Besprechung Vortrag Dr. Johannes in März-Nummer 1969) MKB

«Der moderne Strafvollzug für Frauen»

Vortrag von Herrn F. Meyer, Direktor der Frauenstrafanstalt Hindelbank, im Frauenpodium Thalwil

Der Referent, der seinen Vortrag in unverfälschtem Berndeutsch hielt, begann mit einer kurzen Schilderung des mittelalterlichen Strafvollzugs.

Damals überantwortete man straffällige Frauen oft dem Feuer oder dem Wasser. Für kleinere Vergehen, wie z. B. Liederlichkeit, gab es den Schandpfahl oder die Verbannung, eine für damalige Zeiten harte Strafe. In Bern wurden 1615 die ersten Zuchthäuser gebaut. Es waren primitive Holzbauten mit einem, höchstens zwei Räumen, in welche dann einfach Männlein und Weiblein eingepfercht wurden. Die Insassen, mit Schellen ausgestattet, hatten jeweils die Strassen der Stadt zu reinigen und wurden «Schellwäcker» genannt. 1834 wurde dann in Bern ein neues «moderneres» Zuchthaus gebaut. Aber die Lage mitten in der Stadt eignete sich schlecht für eine solche Anstalt, und so kaufte der Kanton Bern um 1870 das Kloster St. Johannens im «Grossen Moos», das gerade melioriert worden war. Die Sträflinge sollten es urbar machen. Doch bald war auch diese Anstalt überfüllt, so dass der Kanton die Gelegenheit ergriff, das Gut des Notars Witz aufzukaufen und eine neue Anstalt zu bauen, die lange Zeit führend war im europäischen Strafvollzug. Aber immer noch führte man die Frauen im gleichen Betrieb mit, was allerlei Schwierigkeiten mit sich brachte. Die Frauenabteilung wurde wieder nach Bern verlegt, dann nach Thorberg, bis man sich schliesslich zur Errichtung einer eigenen Strafanstalt für Frauen entschloss. Da gerade das Schloss Hindelbank mit seinem grossen Gutsbetrieb zu verkaufen war, erwarb es der Kanton Bern und richtete dort

1896 die erste Strafanstalt für Frauen ein.

Das kostbare Mobiliar wurde versteigert, und es war interessant, zu hören, wie wenig Sinn man damals für Antiquitäten hatte, indem so Kostbarkeiten wie z. B. Funkkommoden für Fr. 5.- (!) weggingen!

«Zwangsarbeitsanstalt für Frauen»

hiess es nun fortan, und das Reglement schrieb vor, dass im Arbeitssaal nicht mehr als 50, im Schlafsaal nicht mehr als 20 Personen sein durften. Immerhin hatte da doch jede ein eigenes anständiges Bett! Da es viel mehr männliche als weibliche Kriminelle gibt, konnte die Anstalt auch Frauen aus andern Kantonen aufnehmen. Es besteht heute ein Konkordat mit 12 Kantonen.

Mit der Zeit veraltete auch dieser Betrieb und musste dringend erneuert werden. Man entschloss sich, das sehr schöne, aber unpraktische Schloss zu renovieren und für die Sträflinge neue, zweckmässige Gebäude zu errichten, und zwar, nach den neuesten, psychologischen Erkenntnissen, Ersteingewiesene und Rückfällige getrennt. Für Ersteingewiesene gilt der sogenannte «halboffene Betrieb», das heisst ohne Gitter und Mauern, für Rückfällige die geschlossene Anstalt, aber überall mit Einzelzellen. Die Anstaltsvorschrift lautet: Die Insassen entsprechend ihren Fähigkeiten zu beschäftigen und auf das normale Leben vorzubereiten. So gibt es denn dort eine grosse Wäscherei, eine Damenschneiderei, Weissenäheri, Hand- und mechanische Webererei, eine Cartonage- sowie eine elektrotechnische Abteilung. Eine ihrer Spezialitäten ist die elektrische Zahnbürste! Da

die jüngste Insassin 16, die älteste 75jährig

ist, die Strafdauer sich von 30 Tagen bis lebenslanglich erstreckt, kann man erahnen, welche Spannweite das

Tätigkeitsfeld des Anstaltsleiters umfasst und wieviel Einfühlungsvermögen es braucht, um all seinen Schutzbefohlenen gerecht zu werden. Ein Psychologe und eine Fürsorgerin wirken mit.

Gegenwärtig befinden sich noch 15 Jugendliche dort, die zum Teil wegen Süchtigkeit eingewiesen wurden. Der Referent schilderte kurz einige Folgen dieses Lasters, neben welchem er, wie er wörtlich sagte, Alkohol und Nikotin als harmlos empfand.

Schwangere Insassinnen kommen zur Entbindung in die Frauenklinik, können aber nach dem Wochenbett nach Hindelbank zurückkehren und unter Anleitung einer Säuglingschwester ihr Kind dort selbst besorgen. Nach 18 Monaten werden die Kinder zu Pflegeeltern weggebracht, um in ihnen keine Erinnerung an die Strafanstalt aufkommen zu lassen. Zum Neubau gehören auch eine Kapelle mit regelmässigen Gottesdiensten in deutscher und französischer Sprache für beide Konfessionen, sowie ein Mehrzwecksaal für Unterhaltungsabende.

Die Landwirtschaft umfasst ca. 32 ha Land und dient zur Selbstversorgung. Auch dort werden natürlich nach Möglichkeit die Insassinnen zur Arbeit eingesetzt.

Anhand von Lichtbildern zeigte der Referent den Werdegang der neuen Anstalt, die freundlichen Einzelzellen, die Säuglingsabteilung und die schöne Badeanlage. Auch das geschmackvoll renovierte Schloss konnte man bewundern, das durch Leihgaben einen Teil seiner ursprünglichen Ausstattung zurück erhalten hat und nun der Berner Regierung für offizielle Empfänge dient.

Mit der Bitte an die Anwesenden, den Straftentlassen die Rückkehr ins normale Leben doch nach Möglichkeit zu erleichtern, schloss Herr Meyer seine Ausführungen.

Wie sehr die Zuhörer von dem Gehörten beeindruckt waren, bewies schon die erste Frage in der nun folgenden, lebhaften Diskussion: Ein junges Mädchen wünschte, dass dieser interessante Vortrag möglichst vielen Gleichaltrigen zugute käme in Jugendgruppen oder Abschlussklassen. Dieser mit grosser Ueberzeugung geäusserte Wunsch sei hiernächst Lehrern, Pfarrern und andern Betreuern von Jugendgruppen angelegentlich empfohlen. Herr Direktor Meyer erklärte sich bereit dazu. (H.B.-N.)

Konsumentenprobleme

im Kreise von Frauenzentralen und -podien

Gift in unsern Lebensmitteln

Der Lebensmittelinspektor Dr. Hofstetter referiert bei den Frauenvereinen Limmattal. Dr. Hofstetter versucht, uns zu beruhigen, weil er weiss, dass wir uns Sorgen machen wegen der Gifte, die mit unsern Lebensmitteln in Berührung kommen. Erleichtert erfahren wir, dass laut Lebensmittelgesetz alles verboten ist, was nicht erlaubt und dass jeder Hersteller beweisen muss, dass sein Produkt gesundheitlich unbedenklich ist. Hören wir aber, dass seit einem Jahr die Ställe nicht mehr mit Kohlenwasserstoff gespritzt werden dürfen und dass in Schweden DDT verboten ist, sind wir nicht mehr so ruhig. Wir sollten vermehrt unsere Bedenken dem Lebensmittel-Inspektor mitteilen. Aminda Schuler

Redaktion dieser Seite:

Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38

Nächste Ausgabe: 6. Februar 1970
Redaktionsschluss: 26. Januar 1970

Auch «stumme» Frauen sind wirksam

in einer Gemeindeversammlung

Mit grossem Mehr wurde in einer Zürcher Gemeinde das Stimm- und Wahlrecht für Frauen auf Gemeindeebene angenommen, obschon sich die Stimmbürger an der kantonalen Abstimmung dagegen ausgesprochen hatten. Was war wohl der Grund dieser Gesinnungswandlung? Dreissig Frauen waren an jener Gemeindeversammlung, wo über das Geschäft diskutiert wurde, zwar noch stumm aber immerhin anwesend. Das liess Bedenken und Argumente wie Interesslosigkeit und Unfähigkeit gar nicht aufkommen und bewirkte, dass viele Männer nun aus Wohlwollen und Sympathie für dieses Zeichen der Aktivität ihre Ja-Stimme gaben.

Deklaration von Lebensmitteln

Arbeitstagung der eidg. Ernährungskommission

Die sechs Referenten – zwei Frauen – zeigten jeder aus seiner Sicht, wie wichtig die Einführung der Warendeklaration ist und welche Schwierigkeiten noch zu überwinden sind. Das Unglaubliche an dieser Tagung war die Einigkeit der Referenten. Der Nationalökonom, der Produzent, die Konsumentin, der Fabrikant und der Chef der Lebensmittelkontrolle, alle waren sich einig, dass die genaue Deklaration der Zusammensetzung des Inhalts auf den verpackten Lebensmitteln nötig sei.

Erheblich erschwerend ist, dass auf Packungen, Büchsen etc. meist wenig Platz zur Verfügung steht und die Anschrift bei uns dreisprachig sein muss. Die Migros hat in diesem Jahr schon 200 Artikel mit der Deklaration versehen und damit bewiesen, dass eine klare Aufschrift möglich ist.

Zu finden ist noch eine einheitliche Terminologie und zu schulen ist der Konsument, dass er damit etwas anzufangen weiss. A. Sch.

Aufgaben der Konsumentenvereinigung

Darüber orientierte an der Herbst-Delegiertenversammlung der Frauenzentrale Baselland deren Präsidentin Frau J.M. Jankowski, Bettingen. Durch die Basler Frauenzentrale entstanden, zählt die Vereinigung heute gegen tausend Mitglieder. Einmal jährlich behandelt sie ein aktuelles Thema, womit sie den Konsumenten zum Ueberlegen beim Einkauf erziehen will. Marktbeobachterinnen prüfen Gewicht, Qualität, Datierung und Preise, die gut sichtbar sein sollen. Bei Textilien wird Materialdeklaration und Pflegezeichen verlangt, auch darauf tendiert, dass die «entflammbar» Textilien verschwinden. Ein Beratungsdienst informiert zudem mit einer eigenen «Konsumentenpost» Zeitschrift. (Zeitungsbereich gekürzt)

F-Z Basel-Land

Der Tag der Frauenwerke 1969 war wieder ein voller Erfolg mit einem Reingewinn von 10 173 Franken, der, verteilt auf den Zahnprothesenfonds Fr. 4000, die «Familienhilfe» Fr. 4000 und für Hartfälle den Rest von Fr. 2173, die Baselderinnen aufmuntern, diese Aktion beizubehalten, wenn sie auch andernorts nicht mehr durchgeführt wird.

Adventsfest Donnerstag, 11. Dezember, 14 Uhr, im Hotel Engel, Liestal.

Frauenpodium Dietikon

Parteien im Schwitzkasten

Die Frauen Dietikons, die ab 1970 in Gemeindeangelegenheiten mitstimmen, liessen sich in einem je 10minütigen Referat von den sieben örtlichen Parteipräsidenten über die Vorzüge ihrer Programme orientieren. Soviele Interessierten sich für diese Vorstellung, dass der «Ochsen»-Saal überfüllt war. Dies und die heiklen Fragen der wissbegierigen Stimmbürgerinnen machten den Referenten recht heiss – ein Zeichen, dass die Frauen sich für Politik interessieren und eigenständig ihre Stellung finden wollen.

Im Januar werden zwei Abende «Staatskunde für Anfängerinnen» veranstaltet werden.

Frauenforum Meilen

Freitag, 19. Dezember, Empore reformierte Kirche, 20 Uhr, Besuch der Budget-Gemeindeversammlung.

Veranstaltungen im Januar bitte im allg. Veranstaltungskalender nachsehen.

Aphorismen

Aus dem, was der Mensch heute in Europa ist, müssen wir nicht schliessen, was er sein könnte. G. Chr. Lichtenberg



Del Monte die Weltmarke exklusiv in der **MIGROS**

Die traditionellen Festtags-Angebote — immer
wieder mit MIGROS-Multipack-Vorteil!

Pfirsiche «Del Monte»

Herrlich fruchtig und zart. Man spürt die warme Sonne, die sie reifte. Ein richtiger Festtags-Genuss!



grosse 1/1-Dose 1.80

2 Dosen nur 3.10 (statt 3.60)

Sie sparen bei 2 Dosen also 50 Rp., bei 3 Dosen 75 Rp. usw.

Spargelspitzen «Del Monte»

Wunderbar zart, erntefrisch, absolut erste Qualität. So beliebt, dass sie auf keiner Festtagsplatte fehlen dürfen.



Dose 298 g 1.90

2 Dosen nur 3.20 (statt 3.80)

Sie sparen bei 2 Dosen also 60 Rp., bei 3 Dosen 90 Rp. usw.

Fruit Cocktail «Del Monte»

Farbenprächtig wie ein Strauss tropischer Blumen. Exquisiter Cocktail aus Pfirsichen, Ananas, Birnen, Trauben und Kirschen.



grosse 1/1-Dose 2.20

2 Dosen nur 3.90 (statt 4.40)

Sie sparen bei 2 Dosen also 50 Rp., bei 3 Dosen 75 Rp. usw.

Zur Familienplanung gehört auch die Mütterhilfe

(Fortsetzung von Seite 1)

Von einer unverheirateten Mutter wurde die Anregung gemacht, ein «Bulletin für ledige Mütter» herauszugeben mit dem Ziel, in Gemeinschaft mit andern Schicksalsgenossinnen zu treten, Erfahrungen auszutauschen, juristische Beratung zu vermitteln oder Erziehungsprobleme auszutauschen. Der Vorschlag fand reges Interesse, und nun treffen sich diese Mütter mit ihren Kindern hin und wieder, zum Beispiel auch zu einer Klausurfeier.

Die meisten der 1119 Mitglieder leisten mehr als nur einen Jahresbeitrag, manche sind ja Ehemalige der Beratungsstelle und bleiben ihr aus Dankbarkeit treu. Hausbesuche, Sprechstunden und Telefonberatungen erreichen die Zahl 5000, ein Zeichen, wieviel jeder Gemeldete an Betreuung braucht. Subwagen, Ausgangswagen, Kinderbetten und Laufgitter sind ständig im Austausch, und an Weihnachten werden Mütter und Kinder, die Kontakt brauchen, beschenkt. Fräulein Schneider erklärt, dass sie immer wieder mit Problemen der Familienplanung konfrontiert werde und dabei von verschiedenartigsten Anliegen erfahre, die beweisen, dass viele Leute nicht wissen, wie und wo sie sich in bezug auf Geburtenregelung und Familienplanung beraten lassen können. Es sind dies vor allem unselbständige und sozial ungünstig gestellte Leute, die ihre Probleme nicht formulieren können. Sie getrauen sich oft nicht, sie ih-

rem Privatrat vorzubringen, denn dieser ist ja so überbelastet.

Sollte man nicht den Arzt von dieser zusätzlichen Arbeit entlasten, ja – meint Fräulein Schneider – sogar schützen, ähnlich wie es Dr. Stamm äusserst?

Was die Mütterhilfe von einer Familienplanungsstelle erwartet

Eine Stelle, die von Leuten aus allen Schichten konsultiert werden kann, wo Fragen der Elternschaft mit Mann und Frau gemeinsam besprochen werden. Aber nicht bloss Schwangerschaftsverhütung sollte ihr Zweck sein, sondern auch Beratung über die wünschbare Kinderzahl und über die Zeit der Schwangerschaft. Ob verheiratet oder ledig, sollten die Umstände gründlich geprüft werden. Fräulein Schneider wünscht, dass ausser dem Gynäkologen, dem Psychiater, dem Sozialarbeiter evtl. ein Seelsorger und Soziologe mitwirke, damit der Patient nicht von einer Stelle zur andern gewiesen werden müsse. Und zum Wohl des Patienten wäre eine gute Zusammenarbeit anzustreben mit den schon bestehenden Beratungs- und Fürsorgstellen.

Die Probleme der Stadt Zürich sind Probleme, die die ganze Schweiz angehen. Mögen die Ergebnisse dieser Arbeitstagung darum auch andernorts anregend wirken, damit es um unsere Wohlstandsgesellschaft wirklich auch wohl stehe. MKB

Wettkämpfe am Herd

Als das Koch-Studio Zürich im Frühling zum viertenmal ein Wettkochen unter Amateurröckchen und -köchinnen ausschrieb, schickten über 400 Interessenten ihre Rezepte ein. Eine Jury wählte davon die besten aus und liess deren Autoren dreimal an den Herd treten, bevor am 12. November 1969 die sechs Sieger ausgezeichnet wurden. Ein Techniker, ein Schulbarwart und ein Zugführer erwiesen sich als die besten Freizeit-Köche und bekamen für ihre phantasievollen, originalen Schöpfungen die entsprechenden Medaillen.

Von den Damen errang sich die versierte Hausfrau Käthe Hemmer mit dem im ganzen Balkan wohlbekanntesten Eintopfgericht «Djuvec» die Goldmedaille. Die Preisträgerin lebt seit Jahrzehnten in der Schweiz, stammt aber aus Wien, wo sie von Mutter und Grossmutter in die Geheimnisse der bekannten Wiener Küche eingeweiht wurde. Die östliche Fleisch-Reis-Gemüse-Spezialität hat sie etwas abgewandelt und auf schweizerische Essgewohnheiten ausgerichtet.

Margrit Poltera, Sekretärin, seit fünf Jahren verheiratet und zu Beginn ihrer Hausfrauenkarriere «eine absolute Kochniete», ist erstaunlich rasch über das ABC des Kochens hinausgewachsen und erhärtet die oft gemachte Beobachtung, dass Berufsarbeit im jungen Mädchen gewisse Fähigkeiten entwickelt, die ihm später auch als Hausfrau zugute kommen. Mit überlegener Sicherheit stellte die elegante Köchin ihre pro-

venzianischen Fischklösschen an Crevettensauce vor und bekam dafür die Silbermedaille.

Grosser Beifall umbrauste die Gewinnerin der Bronzemedaille, als bekannt wurde, dass diese junge Hobby-Köchin eine Akademikerin sei und an der Töchtererschule Zürich Geographie unterrichte. Dr. phil. Beatrix Elsasser entspannt sich nach der Geistesarbeit am Kochherd, war aber vor dem Final im Koch-Studio doch etwas aufgeregt, so dass sie an jenem Tag – statt selber zu dozieren – ihre Schülerinnen mit einem «Ex» beglückte! Sie reist viel mit ihrem Gatten und sichert sich als bleibende Souvenirs stets ausländische Rezepte. Ihre mit Käse, Eiern und Rahm überbackenen Forellen hat sie in der Auvergne kennengelernt.

Auch im Zeitalter der Konservennahrung und der Fertiggerichte hat sich also die Freude am Kochen erhalten. Ja, Fachleute haben festgestellt, dass die Verbreitung apter Rezeptrezepte und raffinierter Zutaten die Kochlust recht eigentlich stimuliert. In unserem an und für sich kargen Land stehen heute in weiten Kreisen erlesenerer Gerichte auf den helvetischen Tischen als je zuvor. An dieser Zunahme der Kochkultur ist das Koch-Studio Zürich als ein Zentrum kulinarischer Impulse ohne Zweifel wesentlich mitbeteiligt.

Irma Fröhlich

Pro Juventute-Märchen 1969:
Glücksvögel für unsere Jugend!

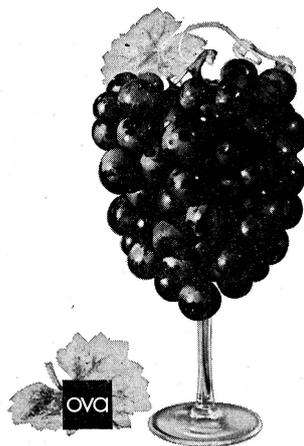
Handgestrickte Puppen

Sie sind weich, zum Liebhaben und Bemuttern gemacht: muntere Spielgefährten und treue Helfer des Sandmännchens. Aus bunter Baumwolle. Ein Seifenbad macht sie wieder frisch. Fr. 24.50



SPINDEL

Kunstgewerbe und Heimarbeit
St. Peterstrasse 11, 8001 Zürich
Telefon 051 23 30 89



Millionen ausgesucht schöne Trauben

sonnengereift, gesund, prall voll herrlichen Saftes, das ist der Erntesege, aus dem wir die MERLINO Traubensäfte herstellen – rein im Bouquet, klar funkelnd im Glas, eine Freude für das Auge, ein Genuss für den Gaumen.

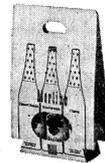
Merlino Grand Raisin, weiss, moussierend, prickelnd, der passende Auftakt für jedes Fest, Merlino Clairet, rubinrot, fruchtig, passend zu den Mahlzeiten – beide in der schlanken Einwegflasche, zu nur Fr. 2.95 (mit Rabatt), Merlino weiss und rot in der vorteilhaften Literflasche zu nur Fr. 2.65 statt Fr. 2.95 (mit Rabatt).



die drei beliebtesten
Merlino Traubensäfte

Merlino

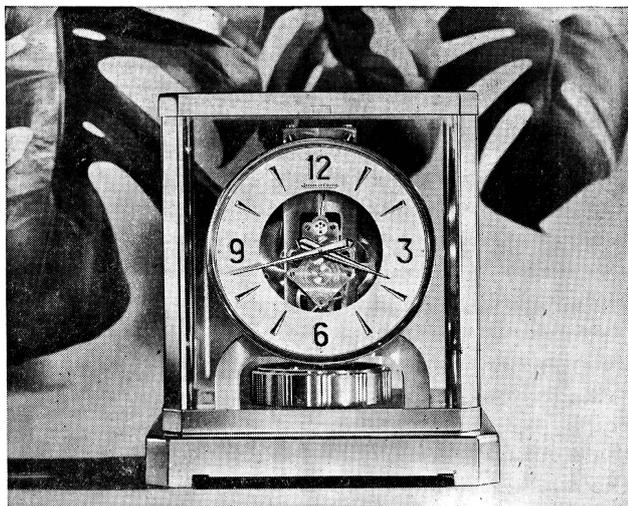
edel und rein im Bouquet



2 Grand Raisin und
1 Clairet im Multipack
Fr. 7.85 (statt Fr. 8.35)

Erhältlich in Lebensmittelgeschäften, Reformhäusern, Drogerien und durch unsere Depositive in der ganzen Schweiz; wir nennen Ihnen gerne den nächstgelegenen Lieferanten.

Gesellschaft für OVA-Produkte, 8910 Affoltern am Albis, Tel. 051 99 55 33



Ab Fr. 540.-

Eine dekorative Ergänzung Ihrer Einrichtung: Atmos, die Uhr, die von der Luft lebt

Die Atmos ist einzigartig

Sie geht ohne Aufziehen, ohne Strom. «Aufgezogen» wird sie von den Temperaturschwankungen der Luft. Schon ein Unterschied von 1° C gibt ihr eine Gangreserve von 48 Stunden.

Die Atmos geht «ewig»

— solange es auf der Erde noch kalte und warme Tage gibt. In 300 Jahren nutzt sie sich nicht mehr ab als eine Armbanduhr in einem Jahr.

Die Atmos fasziniert den Betrachter

Ihr geheimnisvolles Pendel, das sich lautlos, mit unbeirrbarer Gleichmass hin- und herdreht, ist ein Symbol der Zeit.

Die Atmos passt zu jedem Wohnstil

Es gibt sie sowohl in geschmackvollen Stilmodellen als auch in modernen funktionellen Ausführungen. Verlangen Sie die Atmos-Broschüre oder besuchen Sie mich unverbindlich.



JAEGER-LECOULTRE
GENÈVE

Soziologische Veränderungen unserer Gesellschaft

Mit einer Veränderung in soziologischer Hinsicht geht Hand in Hand eine Standortbestimmung der Sozialarbeit. Betrachtet man die einzelnen Punkte dieser Veränderung, zeigen sich vor allem folgende Grundzüge:

Immer stärker spürbar wird die Veränderung unserer Gesellschaft durch die Technologie, mit der ein Zug zur Zentralisierung einhergeht. In wirtschaftlicher Hinsicht zeichnet sich eine immer stärkere Nivellierung der Einkommen ab, indem die sogenannten Mittelschichten zunehmend umfassender werden. Die Zahl der selbstständig Erwerbenden nimmt ab, es arbeiten auch je länger je weniger Menschen in der Landwirtschaft oder in der Industrie, um Berufe der sogenannten Dienstleistungsbereiche auszuüben.

Im weiten Bereich der Mittelschicht lässt sich eine grössere Bedeutung einzelner Gruppen erkennen, die zwar unterschiedlich vom Kräftefeld der technologischen Prozesse ergriffen werden. Dadurch erhöht sich die soziale Distanz zwischen den einzelnen Gruppen.

Zieht man die Schlussfolgerungen aus dieser Entwicklung, ergibt sich, dass sich die sozialen Konflikte in Zukunft nicht etwa vermindern, sondern eher verstärken werden. Die Freiheitsbereiche menschlichen Handelns werden durch bürokratische Massnahmen immer stärker eingegrenzt. Es wird schon das Schlagwort des «verwalteten Menschen» geprägt. Anders ausgedrückt: dem Menschen geht es wirtschaftlich besser, doch wird er stärker abhängig vom Nebenmenschen und zugleich von den verschiedensten Institutionen. Die «Infrastruktur» bestimmt in immer höherem Masse sein Leben.

So ergeben sich in dieser Schlage direkte Fragen des politischen Verhaltens, da die Teilhabe des Einzelnen an der politischen Meinungsbildung zunehmend schwieriger wird.

Sozialarbeit, wie sie bis heute verstanden wurde

Weitgehend betrachtete man sie als Hilfe auf den einzelnen in wirtschaftliche und soziale Not geratenen Menschen, wobei man sich als Ziel vor allem die Wiedereingliederung in die Gesellschaft vorstellte. So wurden die Massnahmen vom Willen getragen, die Anpassung zu erleichtern. In Zukunft wird aber die Sozialarbeit viel mehr die Züge der Vorsorge als diejenigen der Fürsorge tragen.

Wie bewältigen wir die künftigen Aufgaben?

Die Zeit ist vorbei, in der von einfachen gesamtgesellschaftlichen Normen gesprochen konnte. Man wird sich auf besondere Gruppennormen festlegen müssen, weshalb sich die fürsorgliche Arbeit weniger auf den Einzelmenschen ausrichten wird. Die Ziele von Wiedereingliederung, Anpassung und andern damit in Zusammenhang stehenden Fragen sind so komplex wie unsere heutige und zukünftige Gesellschaft. Um auf dieser Ebene die vielschichtigen Aufgaben bewältigen zu können, ist zweifellos auch eine über die Erfahrungen des praktischen Alltags hinausreichende Kenntnis gesellschaftlicher Vorgänge dringend notwendig. Was wissen wir heute über persönliche und Gruppenlebensbilder, in welchem Masse wird menschliches Verhalten durch die Massenmedien beeinflusst? Inwiefern werden z. B. durch die Schule bestimmte Werte bestimmt? Hat es damit seine Richtigkeit, wenn Alexander Mitscherlich in diesem Zusammenhang von der anerzogenen Dummheit sprach, die es zu bekämpfen gilt?

Wenn Sozialarbeit als Mithilfe zur Selbsthilfe, als Erleichterung individueller Entscheidungen verstanden wird, müssen in erster Linie die wirklichen Alternativen menschlichen Handelns klargestellt werden. Wenn sich viele Menschen kaum über Sinn oder Zielsetzung ihrer täglichen Tätigkeit Gedanken machen, bedeutet dies nichts anderes, als dass sie sich der Teilnahme an der Veränderung unserer Umwelt verschlossen und deshalb in stärkerem Masse verwaltet werden als andere. Die sich häufig daraus ergebenden Fehlansparungen können die Möglichkeit vermehrter Konflikte schaffen, die man ja verhindern möchte. Aus dieser Situation heraus ergibt sich ein neues Bild vom Auftrag und Zweck der Sozialarbeit in der Zukunft. Es kann nicht darum gehen, die «nicht mehr brauchbaren Produkte einer Gesellschaft irgendwie zu verwerten», sondern der Sozialarbeiter hat vermehren Einfluss zu nehmen auf die gesamte Gesellschaftspolitik überhaupt. Er darf nicht zum Knecht des Bestehenden, sondern muss zum Anwalt des sich Verändernden werden.

Was wir bis heute unter Sozialarbeit verstanden und wie wir sie heute auch noch teilweise verstehen und

im Gefolge der Industrialisierung. Nach verschiedenen Entwicklungen geht es heute jedoch darum, dass dieser Beruf auf bestimmten Bildungsjahren beruhen muss, und es werden im Verlaufe der sich abzeichnenden Entwicklung Fragen der Auswahl und der Ausbildung in den Vordergrund gerückt. Die Probleme der Sozialarbeit sind zu wichtig, als dass man sie der Gruppe der Sozialarbeiter allein überlassen könnte. Sie selbst würden ein Fall der Fürsorge, wenn es uns daran gebracht, diese Vorsorge zu unserem allen Wohl zu treffen.

Vorstehende Überlegungen entnahmen wir einem Referat von Prof. Peter Ateslander, gehalten am Kurs der Schweizerischen Sozialarbeiter, der kürzlich in Biel stattfand. Er hatte zum Ziel, den in den verschiedenen Gebieten der Sozialarbeit Tätigen neue Kenntnisse und

Ansatzpunkte zur Bewältigung der immer vielschichtiger werdenden Aufgaben zu vermitteln.

Mit diesem vom Schweizerischen Berufsverband für Sozialarbeiter veranstalteten Treffen, an dem über 200 Sozialarbeiter teilnahmen, tat der Verband einen wichtigen Schritt für die Weiterbildung seiner Mitglieder und hat zugleich auch weitere Kreise auf seine Anliegen aufmerksam gemacht. Der fast drei Tage dauernde Kurs war in seinen Referaten auf das Grundthema «Wandlungen des menschlichen Zusammenlebens in unserer Zeit - Folgerungen für die Sozialarbeit der Zukunft» abgestimmt.

Zur Verwirklichung der Forderung der allgemeinen sozialen Grundrechte müssten vor allem Erziehung und Bildung intensiviert werden, so wurde dargelegt, damit der einzelne Mensch auch wirklich bei der Gestaltung seiner Umwelt mitreden und mitarbeiten könne. Beispiele aus der Praxis bewiesen, dass die bestehenden Probleme zielgerichteter und methodischer besser angepackt werden müssten. Dies ist weitgehend Voraussetzung, um alle die brennenden Fragen richtig anpacken zu können.

Zur Diskussion über den Mädchenhandarbeitsunterricht

Eine Stellungnahme des Schweizerischen Arbeitslehrerinnen-Vereins in der Diskussion um Mädchenbildung und Handarbeit. (Siehe auch den Artikel in Nr. 23 vom 14. November «Geometrie und Handarbeit».)

Mit Aufmerksamkeit und teilweise auch mit Bedauern verfolgt der Zentralvorstand des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins die Diskussion über den Mädchenhandarbeitsunterricht in der Öffentlichkeit. Da die kritischen, zum Teil aber auch sehr einseitig orientierten Stellungnahmen die wohlwollenden Äusserungen, die nur vereinzelt zu lesen sind, überwiegen, sehen wir uns zur Stellungnahme veranlasst. Es ist selbstverständlich auch unsere Ansicht, dass im Rahmen der Gesamtdiskussion über Schulreformen auch die Mädchenbildung, und in diesem Zusammenhang der Unterricht in Handarbeit und Hauswirtschaft neu überdacht wird.

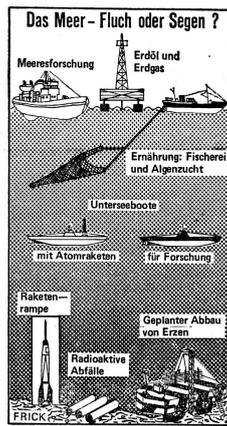
Wir machen uns heute - umweltschweigend - ein ganz anderes Bild von der Mädchenbildung, als dies in nicht allzuweit zurückliegender Zeit der Fall war.

Socken, dieses oft und gern zitierte Symbol der Arbeitsschule, je nach den örtlichen Verhältnissen nicht mehr gestrickt werden muss, stehen der Lehrerin doch heute andere Möglichkeiten offen, die Technik für die Kinder lustvolle Art zu vermitteln.

Wir alle erliegen gerne der Tendenz, alles nach seinem Nützlichkeitswert einzustufen. Nach diesem Gesichtspunkt werden oft auch die verschiedenen Fächer, welche an der Volksschule erteilt werden, betrachtet. Diese Betrachtungsweise kann aber nicht die unsere sein, denn wann käme nicht das Kind in einen ersten bestehenden Kontakt mit den Möglichkeiten, welche ihm das Leben später bieten kann, wenn nicht in der Volksschule, die mit ihrem breitem Fächerangebot bestrebt ist, jedem, welche Begabungen und Neigungen sich mit der Zeit zeigen werden,

Unsere Ernährung

Die Lösung des Ernährungsproblems muss vor allem in der besseren Ausnutzung der Reichtümer der Meere gesucht werden. Hier eröffnet die Intensivierung der Fischerei und Fischzucht, vor allem aber die Gewinnung von Eiweissprodukten aus der Zucht von Algen, neue Möglichkeiten. Weiter wird das Meer eine wichtige Bedeutung als Trinkwasserlieferant erhalten. Methoden zur Meerwasserentsalzung bestehen bereits. Auch der Abbau von Bodenschätzen im Meer wird immer aktueller: Förderung von Erdöl und Erdgas oder der geplante Abbau von Erzen. Die Lagerung von radioaktiven Abfällen und atomaren Waffen auf dem Meeresgrund hingegen kann eine unerschöpfliche Nahrungsquelle gefährden. Zwar soll ein Abkommen den Bau unterseeischer Raketenrampen verhindern, doch werden dadurch die Hobeisgewässer der Nationen nicht erfasst.



Manche Leserin oder Betrachterin entsprechender Artikel oder Fernsehsendungen wird sich noch gut an die Jahre erinnern, da der volkswirtschaftliche Nutzen der fraulichen Hand- und Hausarbeit nicht genug betont werden konnte. Landauf landab gefügten die Kurse «Aus Altem Neues herstellen», «Flicken», «Stricken» und «Kleidernähen» kaum, die Nachfrage zu befriedigen, denn man konnte es sich einfach nicht leisten, alles wegzuerwerfen! Heute hat sich die Situation gründlich geändert: Das riesige Angebot an Verbrauchsgütern bedingt, dass dem Konsumenten von allen Seiten weisgemacht wird, Verbrauch und nicht Bewahren sei eine volkswirtschaftliche Tugend. Ob sich diese Auffassung überall zum Segen auswirkt, davon können uns vielleicht Hauspflegerinnen, Haushaltsberaterinnen und Gemeindeführerinnen berichten.

Sicher muss sich auch der Handarbeitsunterricht den Anforderungen, welche die veränderten Lebensbedingungen an das Mädchen als Frau, Mutter und Mitarbeiterin in den verschiedensten Lebensparten stellen werden, anpassen. Allerdings hat sich in diesem Fach gegenüber früher nicht wenig geändert, nur das Bild von der Nähmaschine von anno dazumal vermag sich mit grosser Hartnäckigkeit in vielen Kreisen zu behaupten. Es kann nicht genug betont werden, dass dieser Unterricht immer mehr dazu dient, seinen Beitrag zur heute so notwendigen musischen Erziehung der Kinder zu leisten und wie Zeichen und Singen einen Ausgleich zur vermehrten intellektuellen Inanspruchnahme der Schüler in sich bringt. Die Erkenntnis, dass eine harmonische Erziehung nicht nur den Kopf, sondern auch - nach Pestalozzi - Herz und Hand berücksichtigen sollte, hat trotz anderer Betrachtungsweisen noch nichts von ihrer Gültigkeit eingebüsst. Dieser veränderten Zielsetzung tragen auch die neuen Lehrprogramme Rechnung, die in grossem Masse das Gestalten mit bunten Stoffen Garnen und Papieren berücksichtigen, nicht zu reden von der Möglichkeit, mit den Mädchen der Oberstufe zu weben, zu drucken und zu färben: lauter Arbeiten, die den Schülerinnen Freude bereiten können, denn wollte man die entsprechenden Artikel in einer Boutique kaufen, wären sie für eine Teenagerbörse nicht zu bezahlen. Es sei nur nebenbei bemerkt, dass der

eine gute Grundlage für sein Fortkommen auf den Weg zu geben? Für die Mädchen bedeutet dies, dass sie im Handarbeitsunterricht Bekanntheit machen mit dem textilen Schaffen in seiner ganzen Vielfältigkeit, was unter Umständen für ihre Berufswahl ausschlaggebend ist. Eine leistungsfähige Konfektionsindustrie ist auf gut geschulte weibliche Führungskräfte angewiesen, und wer wollte wohl die vielen Kleider, die wir fertig kaufen möchten und an deren Ausführung und Präsentation wir nicht geringe Ansprüche stellen, nähren, wenn niemand mehr den Beruf einer Konfektionsschneiderin erlernen möchte? - Tüchtige Beschäftigungstherapeutinnen finden heute ein dankbares und befriedigendes Tätigkeitsfeld. Angeregt durch Basteln und kunsthandwerkliches Schaffen, kann sich auch ein vielseitig begabtes Mädchen zu diesem Beruf hingezogen fühlen.

Handwerkliches Tun als Grundlage späterer sinnvoller Freizeitbeschäftigung hat immer noch seine Bedeutung: Würden wohl die Frauen, deren künstlerisch einwandfrei gestalteten und technisch bewundernswert genau ausgeführten Bildstickereien man anlässlich der regelmäßig durchgeführten Stickereiausstellungen im Schweizer Heimatwerk betrachten kann, in ihrer gewiss spärlichen Freizeit zu Garn und Nadel greifen, um ihren Ideen Ausdruck zu geben, wenn sie so schlechte Erinnerungen an die Handarbeit in der Schule hätten?

«Mädchenhandarbeit heute» kann, vorausgesetzt sie finde wiederum die Wertschätzung, die sie verdiente und erhalte die für die Erfüllung ihrer Aufgaben notwendige Zeit zugewiesen, den an sie gestellten Anforderungen gerecht werden. Es ist unser Bestreben, mit dem handwerklichen Gestalten in Schule und Erwachsenenkreisen einen bescheidenen Beitrag zu leisten an das Verständnis für ein Stück kulturelles Erbes, das es in der heutigen schnelllebigen Zeit nicht nur für das Museum zu pflegen und zu bewahren gilt.

Für den Zentralvorstand des Schweizerischen Arbeitslehrerinnen-Vereins:

Die Präsidentin: G. Coradi
Die Vizepräsidentin: Esther Weber

Im Dezember: auf Briefen und Paketen nur Pro Juventute-Marken!

23 Frauen im Lausanner Gemeinderat

Der neubestellte Gemeinderat von Lausanne weist eine Rekordzahl an weiblichen Mitgliedern auf: von den hundert Sitzen gingen 23 an Frauen, wovon sechs der Sozialdemokratischen Partei, sechs der PdA, fünf der Liberalen, vier der Radikalen und zwei der Christlichsozialen Partei angehören. Der Gemeinderat zählte bisher 14 Frauen. (ag)

Frau und Kunst

Lyceumclub-Weihnachtsverkauf

In den Räumen des Zürcher Lyceumclubs wurde wieder, gut besucht und benutzt, der schon zum Begriff gewordene Weihnachtsverkauf durchgeführt. Rund dreissig Künstlerinnen, die weben, sticken, töpfeln, malen, basteln, graphisch tätig sind, als Gold- und Silberschmiedinnen, die Collagen schaffen, wunderschöne Puppen, Badtücken, hauchfein und hübsch, Buchenbände, aparte Schachteln usw., hatten diesen Weihnachtsmarkt ganz besonderer Art beliefert. w.

Ein-Frau-Stücke im Kleintheater

Die diesjährige Spielzeit im hübschen Zimmertheater an der Winkelweiss 4 in Zürich hat begonnen. Jede Woche findet am Donnerstag, Freitag und Samstag, um 20.30 Uhr, eine Abendvorstellung statt; die zusätzliche Aufführung samstags 18-20 Uhr mag Betagten, Berufstätigen und Auswärtigen besonders willkommen sein. Die festliche Premiere vom 27. November 1969 bereitet dem treuen Stammpublikum einen unbeschwerteten, unterhaltenden Abend. Hedy Maria Wettstein sah sich verhöhnt mit Blumen, Geschenken und Applaus; ihre Mutter, die ihr als emsige Sekretärin und moralische Stütze unschätzbare Dienste leistet, strahlte vor Zufriedenheit. Die Auswahl der Stücke erwies sich als äusserst geschickt. Die Schauspielerei wurde durch sie nicht überfordert und konnte doch ihre Verwandlungsfähigkeit unter Beweis stellen.

Allein schon das erste, etwas belanglose Stück der Amerikanerin Ruth Draper (die sich ihrerseits auf Monodramen spezialisiert und ihre Texte selber verfasst hat) gab Hedy Maria Wettstein Gelegenheit, drei ganz verschiedene Frauentypen zu verkörpern: Sekretärin, Gattin und Geliebte eines Managers. - Der bekannte Schriftsteller Walter Matthias Diggelman hatte wiederum eigens für die «Alleingängerin» einen aparten Einakter «Frau Professor Kuhmert» geschrieben, bei dem die sich naiv und gutzerzig gebende junge Witwe durch den imaginären Staatsanwalt als Zentrum eines Callgirl-Rings entlarvt wird.

Ein weiterer junger Schweizer Autor, Adolf Muschg, verhalf der Schauspielerei mit seinem «Verkauf» ebenfalls zu einer Uraufführung und zwar in gutem, wahrhaftigem Schweizerdeutsch. Aus den kargen Äusserungen einer einfachen, ratlosen Konsumentin im Teppichladen ersticht das freudlose Schicksal einer erschöpften Kleinbürgerin, die sich einmal im Leben etwas Wertvolles leisten möchte und dann dem Mut dazu doch nicht aushält. Die von Hedy Maria Wettstein ergreifend dargestellte Gestalt erinnert an die eingeschichterte Frau Leu in Muschgs erstem Theaterstück «Rumpelstilz». Der Text brachte aber auch auf trübe Art typische, aktuelle Situationen des helvetischen Alltags zum Ausdruck, die das Publikum mit grosser Heiterkeit quittierte. Damit war wieder einmal bewiesen, dass Monodramen die Zuschauer besonders fesseln und zum Mitdenken anregen. Hedy Maria Wettstein wird diese Theaterform auch in Zukunft pflegen und zeitgenössische Autoren zur Mitarbeit anspornen. Irma Fröhlich

Für unser Hotel mit angeschlossener Männerherberge suchen wir eine frohe

Mitarbeiterin

Zur Entlastung und als Vertreterin der Hausmutter

Dieser vielseitige, interessante Posten erfordert Aufgeschlossenheit, Initiative, Geschick im Umgang mit Personal und Gästen sowie Freude an einer sozialen Aufgabe.

Wir bieten frohe Arbeitsgemeinschaft, 5 1/2-Tage-Woche, nettes Zimmer, Koch- und rechten Barlohn.

Eintritt möglichst bald.

Hospiz zur Helmat, Verwalter H. Leu, Gerechtigkeitsgasse 50, 3011 Bern, Telefon 031/22 04 36



Nichtmoussierend: Rimuss weiss und rubin aus Edeltrauben, in Liter- und 2-1l-Flaschen

Kühlschrankfabrik



Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich

Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvittrinen, Glaceanlagen usw.

Immer mehr Hausfrauen verlangen die kochfesten

Bschüssig

Frischeier-Teigwaren

denn sie sind besser, billiger und wirklich «bschüssig» ein Hochgenuss



Gebr. Wellenmann AG, Winterthur



de Neuvill & Seitz
COIFFEURS POUR DAMES
PARADEPLATZ 9, TELEFON 25 74 22
ST. MORITZ, PALACE-GALERIE

Um Jahre verjüngt!
Diskrete Schönheitspflege
speziell für Berufstätige.
Spezial-Treatements mit voll-
biologischen Produkten bei

Schröder Schenke

Bahnhofstr. 52, 1. Etage,
Tel. 23 75 34, Zürich 1
Gerbergasse 54, 2. Etage,
Tel. 23 46 43, Basel



Schuhe
für jede Gelegenheit
finden Sie
in reichhaltiger Auswahl
im Schuhhaus



Bahnhofstrasse 73

Galerie
bekannter
Zürcher
Firmen

Aparte Damenstoffe
in erstklassiger Qualität
für hohe Ansprüche.

Aussteerwäsche
mit modischem Akzent.
Wir beraten Sie gerne in
allen Wäschefragen.

Schöne und leichte
Kamelhaar-Woll-
decken

UEBERSAX + CO.
Limmatquai 66
8001 Zürich

W. Probst
Goldschmied
Limmatquai 94
Zürich

Seit über 80 Jahren

geniessen wir das
Vertrauen unserer
treuen Kundschaft
für Geschenke aus

**Gold und Silber
Besteck-Aussteuern**

Eigene Werkstätte



Rascher, Zürich
Buchhandlung Kunsthandlung
Unter den Bogen, Limmatquai 50

Buchhandlung: speziell für Psychologie, Kunst,
Bellettristik und für alle übrigen
Gebiete
Fehlende Bücher besorgen wir gerne

Kunsthandlung: Reproduktionen, Lithographien,
Kunstkarten

Tel. 47 44 90/32-16-01



Loden-Neuheiten
Mäntel, Costumes
Jacken, Jupes
Jagd-Bekleidung
Capés, Pelerinen
Lodenstoffe, Hüte

LODEN DIEM
Spezialhaus für Lodenbekleidung
Limmatquai 38

Zürich
Tel. 051/34-92 82

**UM-
FASSEND**

In der grössten permanenten Ausstellung
der Schweiz für Haushaltsmaschinen und
elektrische Apparate erhalten Sie mit
einem einzigen Besuch einen umfassenden
Ueberblick über die Weltproduktion.
Auf drei Etagen sind über 300 Haushalts-
maschinen und über 300 Kleinapparate
übersichtlich geordnet. Kundenberater
und Detaildokumentation sind zu Ihrer
Verfügung. Unser Service- und Montage-
Netz erstreckt sich über die ganze
Schweiz.

Und all das zu Preisen, wie Sie sie sonst
niergends finden!

ElektroMa
Haushaltsmaschinen-Center
Das Haus mit der grössten Auswahl
der Schweiz
Federnstrasse 4, 8052 Zürich
Telefon 051 46 63 20/48 18 85

Zeitlose, elegante Flügeltasche
aus glattem Rindsleder, in modischen
Brauntönen und klassischem Schwarz,
matt oder Lack. Passende Handschuhe
unterstreichen die Eleganz.

Klassisches und Modisches,
Sie finden es bei

BOSSHARDT
Limmatquai 120, Zürich



Der grüne Heinrich

Die gepflegte Gaststätte -
am Bellevue in Zürich.

Theaterstrasse 12 Tel. (051) 47 20 32



Frische Zöpfe verkaufen wir.
Nur einen alten Zopf behalten wir
den Grundsatz,
der unsere Torten so berühmt
gemacht hat:
Feiner von Kleiner

Conditorei
Kleiner
Kuttelgasse 3, Limmatquai 116
8001 Zürich

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Die Liebe muss alles zwingen

*die Liebe zwingt
auch den Tod; aber es
muss eine Gottesliebe sein,
eine solche Liebe,
die auch die Feinde liebt,
eine Liebe, die niemand
und nichts verwirrt;
eine Liebe, die unentwegt
durch alles hindurchschreitet
wie ein Held und sich
nicht beleidigen lässt,
nicht kränken, nicht
verachten, nicht wegwerfen
lässt, und nicht verstossen*

*lässt, die Liebe, die wie
ein Held mit dem Helm der
Hoffnung auf dem Haupte
durch die Welt schreitet.
Das ist die Liebe Gottes,
die nie und nimmer jemand
zugibt, der nicht geliebt
würde.
Ich sage es kühn vor
aller Welt, vor den Himmeln
und vor der Unterwelt:
Es ist alles geliebt,
weil Jesus geboren ist.*

Christoph Blumhardt

Nürnbergger Zwetschgenmännle, Elisen-Lebkuchen und Rauschgoldengel

Diese drei Sachen stehen als Erinnerung an einige schöne und lehrreiche Nürnberger Tage auf meinem Schreibtisch.

Grund der Reise war die von der «Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren» (DHS) veranstaltete Tagung mit dem Thema:

Frauenalkoholismus – seine Ursachen, Auswirkungen und Behandlungsmöglichkeiten

welche in den Mauern dieser Stadt abgehalten wurde. Im wörtlichen Sinn, in den Mauern der Stadt, denn das Nürnbergervolk hat seinen bekannten Fleiss bewiesen und die im Krieg zu 85 Prozent zerstörte Stadt nach altem Muster wieder aufgebaut, zum Teil mit den alten Steinen. Wer Zeit und Lust hat kann sich einen mehrstündigen Spaziergang im Stadtgraben leisten, der Mauer entlang, welche die Altstadt umschliesst, in der sich Burg, Kirchen, Rathaus und Wohnhäuser in der geschlossenen Schönheit der mittelalterlichen Reichstadt präsentiert. Im weiteren Kreis dehnt sich die moderne Stadt mit ihren Wohnblockvierteln und Industrieanlagen. Die Stadt erreicht eine Bevölkerungszahl von nahezu einer halben Million Einwohnern.

«Nürnbergger Tand geht in alle Land», dieses geflügelte Wort hat auch heute noch seine Berechtigung. Wenn auch gewisse Handwerkszweige ausgestorben sind, manches hat sich erhalten, so die Spielwarenindustrie, die Goldschmiedekunst, Goldschlägereien (Blattgold), Drechsler, Keramiker etc. Anderes hat sich gewandelt, modernisiert zur Metall- und Elektroindustrie. Wenn man von Nürnberg spricht, so darf man sie als Kunst- und Kulturstadt nicht vergessen. Ohne auf alle die berühmten Namen eingehen zu können, sei nur aus der Strophe eines Lobgedichtes zitiert: «du treue, fleisige Stadt, wo Dürers Kraft gewaltet, Hans Sachs gesungen hat!»

Hatte die DHS mit ca. 300 Teilnehmern der Tagung gerechnet, so bewies die Zahl von 600 Besuchern, wie aktuell das Thema ist. Die Referenten sprachen alle aus der Praxis, Mediziner, Psychiater, Personen aus Vorsorge und Fürsorge.

Der Öffnungsvortrag wurde von Frau Dr. H. Harmsen, Düsseldorf, Referentin für Frauenbildungsarbeit, gehalten.

«Die Frau in unserer Gesellschaft»

Die Referentin vermochte den grossen Kreis ihrer Zuhörer vom ersten Augenblick an zu fesseln. Ihre Ausführungen verlangten ein intensives Mitgehen, eröffneten viele neue Perspektiven und stellten ein Zukunftsbild der Frau vor uns hin, dessen Realität uns noch fremd ist, das aber akzeptiert werden muss. Ihre Ausführungen finden sich zusammengefasst auf dieser Seite.

Dipl. Psych. Dr. E. Rieth sprach über:

«Die soziologischen und psychologischen Ursachen der Sucht bei Frauen.»

Absatzüberschriften zeigen den Gedankengang seiner Ausführungen: «Der Massenmensch, die pathogene Struktur der Wohlstandsgesellschaft, die zivilisatorische Verwöhnung, die Verunsicherung der emanzipierten Frau.»

«Stationäre Behandlung suchtkranker Frauen – Möglichkeiten und Grenzen»

Reg. Med. Direktor Dr. H. Riemschneider
Dr. Riemschneider: «Alkoholismus ist nicht gleichbedeutend mit Alkoholkrankheit. Als Alkoholismus wird jeder Konsum von alkoholischen Getränken bezeichnet, der den Einzelnen oder die Gesellschaft oder beide schädigt. Alkoholkrankheiten im engeren Sinne sind ausser Alkoholpsychosen und Delir der Gamma-Alkoholismus mit dem typischen Kontrollverlust, der Delta-Alkoholismus mit der Unfähigkeit, den

Alkohol abzusetzen, und der periodisch auftretende Trinkzwang oder Epsilon-Alkoholismus.

«Alkoholismus bei Frauen – Analyse klinischer Erfahrungen»

Dr. med. K. Wanke

K. Wanke: «Der Anstieg des weiblichen Alkoholismus in allen zivilisierten Ländern hat zahlreiche Untersuchungen veranlasst, deren Ergebnisse für eine vielschichtige Entstehungsgeschichte dieses Phänomens sprechen, in den Einzelheiten jedoch sehr unterschiedlich und teilweise gegensätzlich sind ...»

(Es konnte nur in Stichworten auf den Inhalt dieser interessanten Referate hingewiesen werden.)

Auch die beiden weiteren Ausführungen von Hr. Dr. med. O. Hermanns:

«Die Behandlung suchtkranker Frauen, deren fürsorgliche Erfassung und Betreuung»

und Prof. Dr. R. Battagay (Basel):

«Gruppentherapie und Gruppenarbeit mit sichtigten Frauen»

waren nicht nur für die anwesenden Leute vom Fach wichtig, sie waren ebenso aufschlussreich für alle anderen Zuhörer.

Alle diese Referate zeigten, wie viel Wissen, wie viel persönlicher Einsatz und wie viel Geld für die Suchtkranken eingesetzt werden muss. Trotz des «Geruchs von Moral» kann man sich des Gedankens nicht enthalten, wie viel Beglückendes, Sinnvolles und Helfendes für alle mit den hier investierten Mitteln getan werden könnte.

In drei Arbeitskreisen wurde versucht, das Gehörte auszuwerten, zu diskutieren und eventuell zu ergänzen.

1. Die Frau in ihren privaten und sozialen Bezügen (Ehe-Familie-Beruf-Gesellschaft). Leitung: Frau Louise Rinser, Schriftstellerin.

2. Die stationäre Behandlung suchtkranker Frauen. Möglichkeiten und Grenzen. Leitung: Frau G. Mathar, Sozialarbeiterin.

3. Die ambulante Behandlung suchtkranker Frauen, deren fürsorgliche Erfassung und Betreuung. Leitung: Oberfürsorger H. Schloz.

Dass die erste Gruppe mit Frau Luise Rinser ein ihrem Thema gewachsene, grossartige Leitung hatte, wird niemand bezweifeln. Durch die Diskussionsvoten von Männern und Frauen entstand ein Bild der emanzipierten Frau, das, ob man will oder nicht, eine Bereitschaft zur Annahme fordert, der sich die heutige Gesellschaft nicht entziehen darf.

In allen drei Arbeitskreisen wurde lebhaft und engagiert diskutiert. Die anwesenden Fachleute aus Medizin, Psychiatrie, Fürsorge und Pflege leben selber nicht durchwegs abstinent. Schon hieraus ergibt sich manche Kontroverse. Hingegen kann man die ketzerische Frage nicht unterdrücken: Wäre über diese Themen in «unsern» Kreisen auch so objektiv und verständnisvoll diskutiert worden wie hier? Sind wir nicht manchmal zu einseitig? Was heisst Toleranz im tiefsten Sinn? Dennoch, die Schlusskonsequenz für uns heisst: Totalabstänzen ist notwendig, auch wenn sie nur von einer winzigen Minderheit geübt wird. Es gibt Aufgaben, die nur die Abstinenten mit dem nötigen Engagement leisten können. Für uns abstinenten Frauen bleiben an erster Stelle die Aufgaben der Aufklärung, der Änderung der Trinksituation und ihre Anpassung an die heutige Zeit. Dies hält uns aber nicht davon ab, die Mitarbeit all dieser zu suchen und anzunehmen, die guten Willens sind, angesichts der Suchtprobleme unserer Zeit.

B. B.-R.

Interessenten werden die Referate (zusammengefasste Bandaufnahmen) gerne zugestellt.

Die Frau in unserer Gesellschaft*

Von Frau Dr. Hildegard Harmsen

Die verheiratete Frau in unserer Gesellschaft

I. Eheschliessungen:

*Heiratsquote der Mädchen über 95 Prozent. Durchschnittsalter: 23 Jahre. Durchschnittliche Lebenserwartung der Frau 72,39 Jahre (vor 100 Jahren: 38 Jahre), des Mannes 66,86 Jahre. Daraus resultierende Aufgabe: Lange Lebensgemeinschaft und gemeinsames Altwerden.

II. Die Ehe als Personengemeinschaft zweier Partner

1. Das Fundament der Ehe ist die gegenseitige Liebe: Wandel von «Institution» zur Liebesehe. Einfluss auf die Stabilität der Ehe. Die neu entstandenen Schwierigkeiten bedürfen neuer, der Situation angepasster Hilfen.

2. Die eheliche Lebensgemeinschaft basiert mehr und mehr auf Partnerschaft.

a) **Strukturprobleme:** Partnerschaft zwar eines der «schwierigsten Unternehmen», gleichwohl positiv zu bewerten. Heute verschiedene Eheformen nebeneinander (häufigste das «kaschierte Patriarchat»). Für die Frau ergibt sich aus dem Ueberbaucharakter Rollenunsicherheit.

b) **Auswirkungen in der Geschlechtsgemeinschaft:** Wandel der Rollen; Fragen der Empfängnisverhütung (Experimente nur zu Lasten der Frau); die Frau als Partner.

III. Ehe und Familie unter dem Aspekt der Kooperation

1. Kooperation im Haushalt

Zwei Drittel aller Ehefrauen sind «Nur-Hausfrauen». Der Haushalt ist funktionsleerer geworden und keine Produktionsstätte mehr. Gleichwohl Ueberbelastung einer Frau mit kleinen Kindern; sie bedarf der Mithilfe. Als Frage stellt sich, ob der Haushalt grundsätzlich Sache der Frau sei oder ob eine andere Aufgabenteilung erstrebt werden könnte oder müsste.

2. Kooperation in der Erziehung

Durchschnittskinderzahl: zwei. Im allgemeinen liegt bei der Mutter der Hauptteil der Erziehung (permanente Weiterbildung!). – Das kleine Kind braucht eine ständige Bezugsperson (nächstliegend die Mutter). Doch hat sich die Entwicklung von der Erziehung durch die Grossfamilie zu der fast allein durch eine Person als ungenügend erwiesen. Der Vater gehört ebenso in die Familie wie die Mutter.

3. Zur Berufstätigkeit der verheirateten Frau

Situation: 33,6 Prozent der Ehefrauen sind erwerbstätig; ansteigende Tendenz.

Motive: neben dem notwendigen Erwerb Freunde am Beruf, Kontaktmöglichkeiten, sinnvoll ausfüllende Tätigkeit, Selbständigkeit.

Probleme:

a) Die Betreuung und Erziehung der Kinder muss je nach der Situation der einzelnen Familie gelöst werden, und zwar nicht nur zu Lasten der Frau. Die Frage der Vereinbarung von Beruf und Mutterpflichten stellt sich nicht viel anders als die von Beruf und Vaterpflichten.

Party-Drinks auf Schloss Lenzburg

Auf den 8. und 9. November lud die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV zu ihrem 3. Lenzburger Treffen ein. Das Thema hiess: **Gesundheitserziehung in der Jugendgruppe;** es stand im Zusammenhang mit der Aktion «Gesundes Volk». Aus dem Programm möchte ich folgende Punkte herausheben:

1. Vortrag von Herrn Prof. Schär: «Muss man Fanatiker sein, um gesund zu leben?»

2. Tonbildschau «Alkohol»

3. Zeitgemässe Gastlichkeit. Wir testen Party-Drinks.

Für diesen dritten Punkt wurde unsere Ortsgruppe Zürich beigezogen. Vier Vorstandsmitglieder fuhrten deshalb mit uns zum Teil vorbereiterten Mischgetränken nach Lenzburg. Beim Eindunkeln hatten wir den stellen, kopfsteingepflasterten Burgweg erreicht, den man zuletzt nur noch zu Fuss via Treppe ersteigen kann. Unser schweres Gepäck musste mit einem ertümelichen Lift in die beträchtliche Höhe gehisst werden. Als der Lift den Felsen streifte, hielten wir in banger Erwartung den Atem an, doch kam alles heil oben an. Wir gelangten über eine Fallbrücke und wurden von einer Hausbeamtin durch ein mächtiges hölzernes Tor eingelassen. Auch der Schlosshof und die Burgmäuerlein beeindruckten diejenigen, die zum erstenmal hier waren. Hier also, wo früher bestimmt nur Wein kredenzt wurde, schmückten wir nun die Tische mit Kostproben moderner Drinks. Wir servierten als Novität einen «Adamo-Drink». Ausserdem gab es einen Bitteraperitif Pellegrino, einen Chinotto (beide hatten wir bei Jelmoli bezogen). Es gab den Safety-Drink, einen Punsch und eine Früchtebowle. Wir mach-

b) Die Belastung durch zusätzliche Haushaltsführung für die Frau.

Neues Familienmodell, das der Frau als Partnerin gerechter werden dürfte:

1. Phase: Berufsbildung, -ausübung und Vorbereitung auf Ehe und Familie für Junge und Mädchen.
2. Phase: Mann bleibt im Beruf; Frau gibt der Kinder wegen für eine Reihe von Jahren den Beruf auf, hält aber Kontakt mit ihm.
3. Phase: Rückkehr der Frau in Beruf oder andere Aufgaben. Alle Familienmitglieder teilen sich in die in Haushalt und Familie anfallenden Arbeiten.

Die alleinstehende Frau in unserer Gesellschaft

I. Ihre Situation (in Zahlen):

In der Bundesrepublik Deutschland stehen zirka 28 Millionen verheirateten Erwachsenen zirka 9 Millionen alleinstehende Erwachsene gegenüber. Kommt diese Bevölkerungsgruppe in unserer Gesellschaft nicht zu kurz?

9 Millionen Alleinstehende = 5 Millionen Verwitwete/Geschiedene plus 4 Millionen Unverheiratete. Drei Viertel der Unverheirateten sind Frauen, vor allem in den Kriegsgenerationen. Es gibt mehr Witwen als Väter. Neun von zehn unvollständigen Familien sind ohne Vater.

II. Die gesellschaftliche Situation der alleinstehenden Frau

Im gesellschaftlichen Ansehen steht die alleinstehende, besonders die unverheiratete Frau unter der verheirateten. Die Ehefrau bezieht ihre «Aufwertung» durch die Heirat vom Ansehen ihres Mannes.

Die Gesellschaft hat den Alleinstehenden gegenüber die Aufgabe der Integration. Frage nach dem Ersatz für die früheren Grossfamilien. Belastung durch Alleinstein. Aus ihm herauszufinden, wird der alleinstehenden Frau schwerer gemacht als dem alleinstehenden Mann.

Die Frau im Beruf

Zahlenmässige Zusammensetzung der Frauen im Beruf:

Ehefrauen	50,1 %
Unverheiratete Frauen	37,9 %
Witwen	8,0 %
geschiedene Frauen	4,0 %

Aber es sind berufstätig von den

Ehefrauen	33,3 %
unverheirateten Frauen	66,4 %
Witwen	18,8 %
geschiedenen Frauen	66,0 %

Die Frauen stellen gut ein Drittel aller Berufstätigen. Die Berufsausbildung der Mädchen liegt beträchtlich unter der der Jungen; die Frauen nehmen im Berufsgefülle die untersten Ränge ein. Zwar Rechtsgleichheit vor dem Gesetz; doch: Leicht-Lohn-Gruppen (Frauenlöhne), geringe Einstellungs- und Aufstiegschancen, schlechtere Arbeitsbedingungen für die Frau, geringerer Verdienst.

* Die Zahlen in diesem Artikel beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland. Im entsprechenden Verhältnis stellen sie sich bei uns ungefähr gleich.

ten eine Umfrage über die Bewertung dieser Getränke, indem wir Fragebogen austeilen, die bereitwillig ausgefüllt wurden. Das Publikum bestand aus jungen Leuten. Das Resultat wird Sie interessieren:

Auf 32 Bogen stand an 1. Stelle, als bestes Getränk, nämlich 28mal die Ananasbowle. An die 2. Stelle wurden der Traubensaft-Cocktail, genannt «Adamo-Drinks», und der Safety-Drink erhoben, nämlich je 12mal. Im 3. Rang erschien der Punsch. Am ungewohntesten waren die Bitteraperitifs, die deswegen am Schwanz rangierten.

Hier sind die Rezepte der Erstklassigen.

Ananasbowle: 1-kg-Büchse Ananas, gewürfelt, zwei in Scheiben geschnittene Bananen in tiefe Schüssel geben, mit 1/4 l Apfelsaft übergiessen, mindestens 2 Stunden in den Kühlschrank stellen. 1 bis 2 Flaschen weissen, süssen oder moussierenden Traubensaft, gekühlt, befeugen und das Ganze mischen.

Adamo-Drink: 1 l weisser Traubensaft 1/3 l Mineralwasser, Saft von 2 Zitronen, nach Belieben Puderzucker befeugen.

Safety-Drink (früher genannt Saffadrink): 1/3 Grapefruitsaft und 2/3 trüben Apfelsaft mischen. Mixen Sie nun selber! T. St.

Redaktionsschluss
der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes:
27. Dezember 1969

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffner
Lauenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

VSH

Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine:
E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 23 73 42

Aus der Tätigkeit des Verbandes

Ei - Ei - Ei

Kürzlich veranstaltete der Verband Schweizerischer Geflügelhalter anlässlich seiner Generalversammlung ein Podiumsgespräch, an welchem von Konsumentenseite Frau Elisabeth Schönmann, Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine, und Frau Margrit Kundert, Kassiererin, sowie Frau L. Schenker vom Landfrauenverband teilnahmen. Als Vertreter der Geflügelhalterschaft standen am Podiumstisch der Präsident des Verbandes, Herr H. Bachmann, Herr P. Hagemann, Geschäftsführer der «Interessengemeinschaft Geflügel» und der Vizepräsident des Verbandes, Herr Paul Stauffer. Herr Bachmann stellte fest, dass der Gesamt-Eierverbrauch in unserem Lande mit 195 Stück pro Kopf und Jahr noch wesentlich niedriger sei als derjenige in Österreich mit 244 und derjenige in Deutschland mit 264 Stück pro Kopf der Bevölkerung, dabei stehe die Schweiz punkto Einkommen an zweithöchster Stelle in Europa und werde diesbezüglich nur von Schweden überboten. Woran das liegen möge, wünschte er von den Hausfrauen zu wissen. Frau Schönmann erklärte, dass den schweizerischen Konsumenten ein ungeheures Angebot von Nahrungsmitteln zur Verfügung stehe, nicht zuletzt auch von Fertigwaren, wie Kartoffelstock, Knöpfli, auch Fertigmilch, so dass das Ei nicht mehr unbedingt einen festen Bestandteil des Familienlebens bilde. Die Hausfrau backe selbst auch weniger als früher, was natürlich eine Verminderung des Eierverbrauches bedinge. Viele Frauen seien mit Rücksicht auf Gewichtszunahmen in ihren Essgewohnheiten zurückhaltender geworden. Herr P. Hagemann wies auf eine Ernährungsanleitung der berühmten Mayo-Klinik in den USA hin, nach welcher man mit einer Eierwoche wesentlich an Gewicht verlieren könne. Das Ei enthält nicht viel Kalorien, dagegen fast alle Vitamine mit Ausnahme des Vitamin C und das hochwertigste Nahrungsmittel. Bezüglich der Cholesterinfrage bestehen eine Anzahl von ärztlichen und andern wissenschaftlichen Hinweisen, nach welchen der Körper selbst wesentlich mehr Cholesterin produziert, als je mit der Nahrung aufgenommen werden kann, so dass man also ruhig auch 3 bis 4 Eier täglich zu sich nehmen darf, ohne eine Belastung des Körpers durch zusätzliches Cholesterin befürchten zu müssen. Die Vertreterinnen der Hausfrauen sahen in der Veröffentlichung von Rezepten eine gute Möglichkeit, dem Ei wesentlich vermehrte Beachtung im Haushalt zu verschaffen. Es wurde seitens der Hausfrauen als Konsumentinnen auch gewünscht, dass in Momenten grosser Produktion gewissen Aktionen mit günstigeren Preisen durchgeführt würden, wobei allerdings die Hausfrauen in genügender Weise auf diese Aktionen aufmerksam gemacht werden müssten. Frau Kundert betonte, dass in ihrer Familie das Frühstücksei verzehrt werde und dass man kleine praktische Utensilien zum Kochen der Frühstückseier und zum Öffnen derselben zur Verfügung haben sollte, wie dies in ihrer Familie der Fall sei. Als Bäuerin spricht Frau Schenker dem vermehrten Backen durch die Hausfrau das Wort, nicht allein der Eier wegen, sondern dass die Hausfrauen ihren Familien damit vermehrt eine gesunde, natürliche Nahrung zur Verfügung stellen. Aus der Versammlung und auch vom dritten Mann am Podiumstisch, Herrn Paul Stauffer, kamen Anregungen und wurden verschiedene Fragen aufgeworfen. Schliesslich erklärte Frau Schönmann, sie könne den Geflügelhaltern ein Kränzchen wünschen, da die Qualität der Inlander in den letzten 10 Jahren ganz wesentlich besser und dabei als einziges Produkt der Landwirtschaft nicht teuer geworden sei. Sie ist der Meinung, das Problem wäre einfach zu lösen, wenn der Mann sich ab und zu mit einer Eierspeise zufriedengäbe, und prägt spontan den Spruch:

Leiber Mann tu nicht vergessen,
dass auch Du sollst Eier essen!

P. H.

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40-6236.
Direktionsänderungen und Neueintritte: Frau R. Graf, Klosterstr. 1, Tel. 41 64 07.

Die Mitteilungen über unsere Veranstaltungen im Januar erfolgen in der Ausgabe vom 9. Januar 1970.

Wer heiter ist und unverdrossen, hat sich selbst das Glück gegossen. Lege nicht allem zuviel Gewicht bei, es könnte Dir schwerfallen, es zu tragen.

Das Leben, mit Humor gewürzt, gewinnt an Köstlichkeit.

Man muss oft fremde Lasten sehen, um mit den eigenen leichter vorwärts zu gehen.

Nimm Deine Pflichten ernst, aber nicht schwer.

Arm ist der Tag, dem man nicht selber etwas zu geben vermag.

Von Mirjam Kraus

Allen unsern lieben Mitgliedern und allen uns freundlich gesinnten Leserinnen im In- und Ausland wünschen wir frohe Festtage und ein gutes neues Jahr.

Der Vorstand

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 271 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25-4207.
Berichterstatterin: Frä. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Adventsfester. Diese findet statt, Mittwoch, den 10. Dezember 1969, um 19.30 Uhr, im Hotel Touring de la Gare, Biel. Da die Zeitung mit dem Datum nicht übereinstimmt, haben wir die Mitglieder mit Spezial-Zirkular orientiert.

Unser Vorsatz für 1970:

«Nichts macht das Leben ärmer, als vieles anfangen und nichts vollenden.»

Christian Morgenstern

Zu den bevorstehenden Festtagen wünschen wir allen fröhliche Weihnacht und ein glückliches 1970.

Der Vorstand

Stricken: Donnerstag, den 8. Januar 1970, um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, 4600 Olten, Tel. (062) 21 24 42

Unsere erste Versammlung im neuen Jahr findet Dienstag, den 13. Januar 1970, im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt, wozu wir alle recht herzlich einladen. Neue Mitglieder sind willkommen.

Der Vorstand

Unser liebes Mitglied, Fräulein Irma Kull, alt Lehrerin, wurde am 6. November, infolge Herzschlags, im Alter von 75 Jahren, unerwartet von dieser Welt abgerufen. Durch ihre Treue zum Verein und ihre immerwährende Freundlichkeit wird sie uns allen in steter Erinnerung bleiben.

Als neues Mitglied konnten wir Frau Elisabeth Todaro-Baumann, Rosengasse 33, 4600 Olten, begrüssen.

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telefon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Guggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Die erste Veranstaltung im neuen Jahr bringt uns eine Plauderei von Frau Ott, Zuchwil, über

Gastfreundschaft.

Sie findet statt:

Montag, den 12. Januar 1970, punkt 15 Uhr, im Hotel Krone, Solothurn.

Allen unsern Mitgliedern wünschen wir frohe Weihnachten und ein gutes, neues Jahr.

Der Vorstand

Bericht

Das prächtige und langandauernde Herbstwetter liess uns noch zwei schöne Exkursionen ausführen.

Anfangs September fuhren wir ins Herz des Emmentals, auf die Lüderenalp. Durch stattliche Dörfer, mit in den schönsten Herbstfarben prangenden Gärten, gelangten wir rasch in die Höhe. An der noch warmen Herbstsonne, aber leider ohne Alpensicht, genossen wir einen stärkenden Kaffee. Am gleichen Tag unternahm auch das Heim für invalide Kinder, «Rossfeld», in Bern, seine Schulreise auf die Lüderenalp. Der Anblick so vieler behinderter Kinder stimmte alle nachdenklich, und die nachfolgende Teilersammlung zugunsten solcher Kinder wurde von allen Teilnehmerinnen freudig begrüsst. Den Beitrag unseres Hausfrauenvereins von Fr. 500.- durften wir dem etwas später stattfindenden grossen Basar in Solothurn übergeben, wofür uns auch gebührend gedankt wurde.

Am 15. Oktober besuchten wir noch die Kartoffelflockenfabrik in Cressier. Diese Industrieanlage ist für uns Frauen besonders interessant. Die riesigen Kartoffelfelder für verschiedene Sorten, die Waschanlagen, die Verarbeitungsmaschinen vermochten uns einen Einblick in die Produktion zu geben. Von der Rohkartoffel bis zu den Flocken für Stocki und Croquettes oder vorgebackenen Pommesfrites ist ein weiter Weg. Wir Hausfrauen sind froh über solche rasche «chum mer z'Hilf»-Produkte, die uns erlauben, unsern Tisch mit gesunder Kost zu bereichern! Mit diesem letzten Ausflug haben wir vom verlängerten Herbst Abschied genommen und bleiben den Winter durch zu Hause.

Zu unserem ersten Vortrag im November trafen sich 50 Frauen zu einer besinnlichen Stunde mit unserem Solothurner Mundartdichter Beat Jäggli. Ueber das Thema: «Frau und Mutter als Kulturträgerin» wusste er uns viel Interessantes zu berichten. In der heutigen hektischen Zeit steht oft der Mann und Vater nicht mehr im Mittelpunkt der Familie. Er ist vielfach keine unumstrittene Autorität mehr. Oft ist er zur Zwergfigur am Rande der Familie degradiert. Dafür muss die Mutter den Kindern mit Rat und Tat beistehen. Oft ist sie aber auch gezwungen, durch auswärtige Arbeit das Familienbudget im Gleichgewicht zu halten. Wir leben in einer Zeit der umgewandelten Familienstruktur. So muss die Mutter doppelte Anstrengungen machen, die Familie zusammenzuhalten. Sie muss den Kindern Vorbild und somit Grundlage für ihre jungen Seelen sein. Das Kind soll in sauberer Sprache und gesunder Atmosphäre aufwachsen. Seine ersten Lebensjahre sind von entscheidender Bedeutung. Die gemüthliche Wohnstube gleicht einer Insel, mit der Mutter als Mittelpunkt. Sie soll auch in der heutigen modernen Zeit noch die alten Bräuche pflegen. Seit urdenklichen Zeiten ist die Frau das Herz der Familie. Die überlastete Mutter ist zu bemitleiden, hat sie doch oft an ihrem Mann keine Hilfe. - Noch viele Gedanken verstand uns der Dichter über dieses Thema zu vermitteln. Auch streute er aus seinen Gedichten die passenden Verse ein. So entstand vor unseren Augen das auch heute noch gültige Bild einer wahren Stauffacherin und wir hoffen alle, dies in Erinnerung zu behalten!

Lang anhaltender Beifall dankte dem Dichter für seinen lebendigen Vortrag und wir sagen gerne: Auf Wiederhören!

Auch unserer Zentralpräsidentin, Frau Schönmann-Hodel aus Basel, möchten wir herzlich danken für ihr Erscheinen in unserer Gruppe. Es war uns eine Freude, sie unter uns zu wissen.

L. B.-M.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Zörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84-1108.

Allen unsern lieben Mitgliedern und ihren Familien wünschen wir eine gesegnete Adventszeit und recht schöne Weihnachtstage!

Auf Montag, den 12. Januar 1970, 14.30 Uhr, laden wir Sie herzlich in die «Chäststube» ein zu einem interessanten Vortrag von Frau Pfarrer Müri, Zürich, über das Thema:

«E gueti Luune, e schlächti Luune, was cha me da mache?»

Gleichzeitig wird unsere Verbandspräsidentin, Frau E. Schönmann, Basel, bei uns zu Gast sein und uns anschliessend an den Vortrag ein paar Worte über ihre Arbeit im Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine sagen.

Wir freuen uns auf diesen Besuch und bitten um recht zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand

Leider ist im vergangenen Monat schon wieder ein liebes, langjähriges Mitglied für immer von uns gegangen. Es ist dies: Frau A. Stäubli-Hintermeister. Erst noch hat sie mit grosser Freude am Ausflug der Strickgruppe, in der sie immer emsig tätig war, teilgenommen. Wir alle werden die liebe Dahingegangene in ehrendem Gedenken behalten!

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, 21. Januar 1970, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Wandergruppe: Nach der Wanderung vom 9. Dezember 1969 machen wir einen Unterbruch und setzen unsere Wanderungen am 13. und 27. Januar 1970 fort. Besammlung wie gewohnt: 13.30 Uhr, vor dem Restaurant Walhalla, Bahnhofplatz.

Nach einem herrlichen Nachmittag mit der Wandergruppe ins Bruderhaus sind wir am Abend des 11. November noch zu einem wunderschönen

Filmvortrag von Herrn Deuring, dem Restaurant Wartmann zugesteuert. Eine beachtenswerte Anzahl unserer Mitglieder hat dem Vortrag beigewohnt und liess sich im Bild in die herrliche Bergwelt unseres Schweizerlandes führen. Auch durften wir eine Rückschau auf unsere unvergessliche Landi und Expo halten. Das Klettgaw im Herbst hat seinen Zauber spielen lassen, und die 700-Jahr-Feier unserer Stadt hat nochmals Revue passiert. Dabei möchten wir verschiedene schöne Aufnahmen von Blumen an Häusern und in Gärten besonders erwähnen. Auch das Zürcher Seentagfest mit seinen wunderbaren Farbenbouquets ist traumhaft schön vor uns erstanden.

Dem Referenten sagen wir im Namen aller nochmals herzlichsten Dank und schliessen dabei auch seine liebe Gattin mit ein, die sicher auch das Ihre zu den schönen Aufnahmen beigetragen hat.

S. R.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästörin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Allen unsern Mitgliedern wünschen wir von Herzen eine schöne Adventszeit, frohe Festtage und viel Glück im neuen Jahr. Ihr Vorstand

Reiseerlebnisse aus Algerien

Plauderei von Frau Hanni Maurer, Donnerstag, den 8. Januar 1970, 15.00 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben.

Strickgruppe: Donnerstag, den 18. Dezember, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turnen: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörl: Jeden Dienstagnachmittag in der «Freya».

Junge Hausfrauen diskutieren Wohnprobleme

Waren Sie auch schon bei Bekannten eingeladen und statt des ersehnten Bratenduftes schlug Ihnen Dampf und Qualm entgegen, während die Gastgeberin mit aufgelöster Festfrisur verzweifelt etwas von schlecht funktionierendem Dampfzug der fensterlosen Küche stammelte?

Schwelte Ihr Familienglück auch schon zu früher Morgenstunde in Gefahr, da sich verbitterte Familienmitglieder mit mehr oder weniger dringenden Bedürfnissen vor der verschlossenen Badezimmertür stauten, hinter der sich Lavabo, Bad sowie WC befanden? Mussten Sie auch schon ihre heiter gestimmten Gäste abends verdriessen, indem Sie sie zum Flüsterton ermahnten, aus akustischen Isolationsgründen?

Man könnte die Reihe der Beispiele endlos fortsetzen. Wohl aus solchen und vielen andern weiterbreiteten Gründen fanden sich am Diskussionsnachmittag der jungen Hausfrauen viele interessierte, ziemlich angriffslustig gestimmte Mitglieder ein. Zwei Architekten, Herr Edi Bürgin und Herr Werner Blaser, standen Red und Antwort zum Thema «Das Notwendige und das Wünschbare im Wohnungsbaus».

In einem Kurzreferat erläuterte Herr Bürgin zuerst Probleme der Bodenknappheit und Baukosten und wies sodann auf die zunehmende Bedrohung des Familienglücks durch immer kleinere, immer enger Wohnungen hin. Besonders die Jugendlichen würden immer mehr auf die Strasse gedrängt, suchten ihr Glück immer mehr ausserhalb des Familienkreises, da auf dem engen Wohnraum kein Platz zur freien Entfaltung sei.

Herr Blaser beleuchtete sodann den Punkt, dass sehr viele Wohnungen an Verkehrsstrassen liegen und die Mütter deshalb in dauernder, beklemmender Angst leben. Eine Unruhe, die schon mit dem ersten selbständigen Schritt des Kleinkindes beginnt und die mit dem Gang zum Kindergarten beängstigend wird.

Aus beiden Voten kam viel Verständnis für die Probleme der jungen Frau und Mutter. Die jungen Hausfrauen waren dadurch ermutigt, ihre Anliegen und Wünsche vorzubringen. Durch all die Probleme, die aufgeworfen wurden, schimmerte immer wieder eine Klage hindurch, die die Bauherren interessieren dürfte - die Architekten hatten sich als viel unschuldiger und entgegenkommender entpuppt, als zuerst angenommen - nämlich die Klage über das mangelnde Mitspracherecht der Frau beim Wohnungsbau. Lebt nicht die Frau den grössten Teil ihrer Zeit in der Wohnung? Ist dieselbe nicht hauptsächlich ihr Wirkungskreis, sei es als Arbeitsplatz oder als Mittelpunkt der Familie? Und ausgerechnet sie, die die kahlen Räume erst zur heimeligen Wohnstätte verwandelt, befragt man nicht?

In der Diskussion wurde der Vorschlag gemacht, einen Riesenwohnraum mit umliegenden Schlafkajüten zu bauen; aber begrenzt dieses Aufeinanderlebenmüssen nicht die Freiheit des Menschen noch mehr? Braucht nicht jeder Junge seine Bude, jedes Kind sein Spielzimmer und jede Frau ihr Réduit? Können die Kinder überhaupt noch irgendwo spielen? Haben Sie Platz dazu? Die Kinderzimmer gleichen - kaum sind es zwei oder drei Kleine - allenthalben immer mehr einem Massenlager, so eng sind die Räume konzipiert. Und sie so grosszügig ausgebaut sind, müssen wegen mangelhafter akustischer Isolierung kostspielige Teppiche her, um die Ohren des darunterwohnenden Nachbarn vor dem Lärm der spielenden Kinder zu schonen. Aber eben, wohin sonst mit den Kindern? Den naheliegenden Gedanken, gemeinsame Spielplätze für mehrere Wohnblöcke zu bauen, scheint in der Stadt immer noch an Utopie zu grenzen. Auf die Terrasse also? Wie steht es denn mit den überall zu niedrig gebauten, modernen Terrassengeländen, wahre Todesfallen für neugierige, spontane Kleine? Also scheint an Spielplätzen für Stadtkinder nichts übrigzubleiben als durch den Verkehr gefährdete, staubige Trottoirs oder aber frustriertes naturwidriges Musterkindverhalten unter den dauernden Ermahnungen einer nervlich strapazierten Mutter.

Ebenfalls wurden heftige Klagen über das meistens im gleichen Raum untergebrachte Bad und WC, zu enge Küchen, zu kleine Wohnräume und fehlende Einbauschränke, laut. Aber am meisten schockiert die resignierte Feststellung:

«Es wird billig gebaut und teuer vermietet!»

Zusammengefasst wie gesagt: ein bisschen mehr Lebensraum, ein wenig mehr Schutz des persönlichen Familienlebens, Spielfreiheit, Sicherheit und Platz für die individuelle Entfaltung der heranwachsenden, sind doch gewiss nicht ammassende, aber mit gutem Willen realisierbare Wünsche. Es sind die kleinen Wünsche der jungen Frauen und Mütter, der Wegbereiterinnen einer glücklichen, ausgeglichener Menschheit von morgen.

Beatrix Anderegg-Stehlin, Basel

Mutationen

Eintritte von Solothurn

Frau Steiner-Stalder, Burgunderstrasse 18, 4500 Solothurn

Frau Strassmann, Dornacherplatz 19, 4500 Solothurn

Fräulein Olga Baumgartner, Höhenweg 10, 4500 Solothurn

Frau Helene Wüthrich, Zuchwilerstrasse 52, 4500 Solothurn

Eintritt von Winterthur

Frau Liseli Jordi, Nelkenstrasse 4, 8400 Winterthur

Verantwortlich für diese Seite:

G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Letzte Nachrichten

Kurz vor Druckbeginn erreichte uns die Nachricht, dass Dr. Marguerite Schwarz-Gagg demnächst ihren 70. Geburtstag begehen wird. Eine Würdigung aus berufener Feder ist uns für die nächste Ausgabe zugesichert worden.

Wechsel in der Redaktion des «St.-Galler Tagblattes»

Ab 1. Dezember zeichnet Margrith Widmer als verantwortliche Redaktorin dieses Blattes. Fräulein Dr. R. Buhne, die im Ressort «Feuilleton und Sonderseiten» tätig war, wird wegen Wegzugs aus St. Gallen ihre Tätigkeit reduzieren. Sie arbeitet noch als externe Redaktorin und wird am 1. März 1970 definitiv aus dem Redaktionsteam ausscheiden.

Erfolg Margrit Winters in Trier

Die westdeutsche Erstaufführung von Karel Capek's Schauspiel «Die Mutter» mit Margrit Winter (Zürich) in der Hauptrolle beeindruckte in Trier das Publikum tief.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

vom 15. bis 26. Dezember 1969

Montag, 15. Dezember, 14 Uhr: Kinder- und Jugendbücher. Hinweise und Proben (Heidi Roth)

Dienstag, 16. Dezember, 14 Uhr: Sinai – Wüste und Berg Gottes. Ein Bericht von Gisela Zoch. I. Teil

Mittwoch, 17. Dezember, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 18. Dezember, 14 Uhr: 1. Das Wochenende. Petra Michaely, gelesen von Edith Schönenberger. – 2. Das schottische Hochland. Julie Stewart, gelesen von Jürgen Grützmann

Freitag, 19. Dezember, 14 Uhr: Was würden Sie tun, wenn ...? Unsere Hörer antworten. Redaktion und Leitung: Dorothee Tappolet und Lilo Thelen

Montag, 22. Dezember, 14 Uhr: Frei von der Leber weg ... Haile, haile Säage – drei Dag Räge – Drei Dag Schnee – macht em Kindli nümme weh. Plauderei von Maria Aebersold

Dienstag, 23. Dezember, 14 Uhr: Die Gewänder der Madonna von Mariastein. Plauderei von Moemi Speiser

Mittwoch, 24. Dezember, 14 Uhr: Weihnachtserwartung. Eine feuilletonistische Mischung, zusammengestellt von Edith Schönenberger

25./26. Dezember keine Sendung «Für die Frau».

Redaktion:

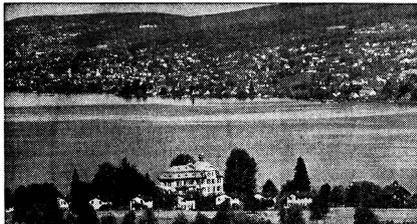
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:

Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.– halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementeinzahlungen auf Postcheckkonto 84-58 Winterthur. – Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. – Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. – Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Ref. Töchterinstitut Horgen



Haushalt – Sprachen – Allgemeinbildung – Sport und Musik.
Kleine Klassen.

Beginn des nächsten Kurses 20. April 1970.
Frühzeitige Anmeldung ist erwünscht.

Prospekte durch die Vorsteherin: Fr. Dr. G. Juzi,
8810 Horgen ZH, Tel. 051/82 46 12

Eine Schrift, die alle angeht!

DIE FRAU IN DER SCHWEIZ

von Dr. phil. Marga Bührig
und Dr. jur. Anny Schmid-Affolter

Band 5 der Reihe *Staat und Politik*, 96 Seiten mit 16 Abbildungen. Mit einem Vorwort von Bundesrat Tschudi. Fr. 7.80

Diese Publikation ist im Auftrag und mit der Unterstützung der Stiftung Pro Helvetia entstanden. Es geht hier um eine Standortbestimmung der Schweizer Frau in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht.

Eine bedeutende Schweizerin:

Dr. h. c. ELSE ZÜBLIN

von Dr. phil. Suzanne Oswald, Journalistin.

Band 134 der *Schweizer Heimatbücher*. 24 Seiten Text, 32 Bildtafeln. Kartoniert Fr. 8.–

Schon früh lernt sie als Halbwaise die Not des Lebens kennen, und später versteht sie immer grössere Aufgaben zu meistern: Sie war die erste Journalistin in der Schweiz. Später gründete sie die Soldatenstuben und war die Initiatorin der Soldaten- und Arbeiterfürsorge.

haupt

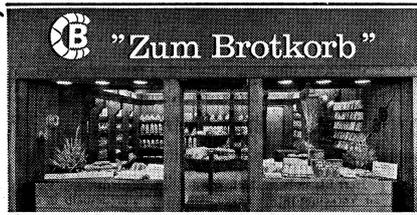
VERLAG PAUL HAUPT, BERN



25 Jahre Benedict-Schule St. Gallen!

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard-Strasse 35, «Neumarkt»
Neue Tageskurse: ab 27. April 1970
Arztgehilfen - Praxislaborantinnen - Diplomkurse (Jahreskurse) Unser grosser Vorteil: Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester. Praktische Übungen in modernster Spezialarztpraxis und med. Labor.
Verlangen Sie bitte unsere Katalogen und Prospekte!
Benedict – Arztgehilfen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen, Tel. 071/22 55 44
Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Gleiche Arbeit
Gleicher Lohn



W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 4777 47

Durch Inserate
zu Erfolg!

VERSTOPFUNG

mild beheben und ohne forcierte
Relaxeffekte mit F-2-68



ZELLERS FEIGEN-SIRUP

Wirkt sanft und ohne zu reizen. Darum besonders empfohlen bei Verstopfung und trägem Darm von Kindern, Wochnerinnen, bettlägerigen Patienten, Rekonvaleszenten, Personen in hohem Alter usw. – Leicht zu nehmen, weil flüssig und wohlschmeckend.

Deshalb zur Regulierung der Darmtätigkeit:

ZELLERS FEIGEN-SIRUP

Flasche zu 3.80 In Apotheken und Drogerien



Schöne Beine trotz Krampfadern



Eine grosse Auswahl von verschiedenen, sehr wirksamen Krampfadernstrümpfen, vom einfachen Baumwollstrumpf bis zum feinsten amerikanischen Nylonstrumpf, finden Sie im führenden Fachgeschäft.

Hausmann

Hausmann AG, Sanitätsgeschäft
Uranistrasse 11
Zürich 1, Telephon 23 10 78

Beginn unserer neuen

MODEFACH - KURSE

Diplomkurse für Berufsausbildung als Zuschneiderin, Modelistin, Modezeichnerin, Privatkurse: Zuschneiden, Nähen, Couture - Studienreisen nach Paris. Gratisprospekt.

75 Jahre Modeschule Friedmann
8006 Zürich, Weinbergstrasse 29, Tel. 051 32 11 10



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhnten Teetrinker in der Schweiz den Acht Englische Crownings Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!



GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG – Zürich, Talacker 41, Tel. 051/23 06 36

Absender: (in Blockschrift)



das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli

AMI-7-Minuten-Maccaroni

AMI-7-Minuten-Nüdeli

AMI-7-Minuten-Spaghetti

Adolf Montag AG 8546 Islikon

Die grösste und vielseitigste

PELZ-Auswahl

ist bereit für Sie. Die eleganten, jugendlichen Modelle werden Sie begeistern, und die Preise sind immer noch unglaublich günstig.

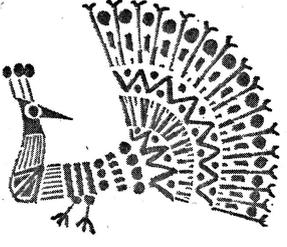
Einige Beispiele:

- Persianer-Mäntel schwarz, braun, grau Fr. 1580.– bis 2900.–
- Breitschwanz-Persianer Fr. 2200.– bis 3900.–
- Kanadische Bibernäntel Fr. 1950.– bis 4500.–
- Nerzpfotenmäntel, alle Farbnancen Fr. 1450.– bis 3200.–
- Nerzmäntel quer gearbeitet ab Fr. 2800.– längs gearbeitet ab Fr. 4900.–
- Feinste Qualitäten
- Emba, Umpa, Great Lake, Saga Fr. 6900.– bis 14 000.–
- Nerz-Jacken Fr. 1950.– bis 4500.–

Herrliche Modelle in Alaska-Seal, Breitschwanz, Otter, Ozelot, Jaguar, Leopard usw.

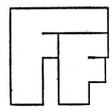
Zürich
Bahnhofstr. 1 051/44 07 10
Wühre 7 051/23 30 16
St. Gallen
Kornhausstr. 3
071/22 23 24

Besuchen Sie
Basels modernstes
Modehaus



P
modehaus pfauen basel

freie strasse 75 basel 23 98 70



FÜGLISTALLER
Basel, Freie Strasse 23
Führendes Fachgeschäft für Haushalt
und Geschenke, Porzellan,
Kristall und Beleuchtungskörper

**100
Jahre
Pelz-Weiss**
Spalenberg 43, Basel
Tel. (061) 23 34 20

Massanfertigung -
Reelle Preise -
Seriöse Fachberatung -
Uebersommern
der Pelze

Galerie
bekannter
Basler
Firmen

Confiserie
Pellmont
Tea-Room

Treffpunkt im
eleganten Tea-Room
Freie Strasse 82, Basel
Tel. (061) 24 30 44

Seit 1904
merkur
erster Name für Mode
Basel, Eisenasse 14
Tel. 061 22 06 70



Die Qualitätsmetzgerei an der
Gerbergasse, Basel, Tel. 24 18 55

Prompte Hauspedition in alle Stadtteile



H. Tanner, dipl. Ing.
Elektrotechn. Unternehmungen
4000 Basel, Elsässerstr. 34
Tel. 43 55 66

Projekterung, Ausführung,
Bauleitung, Koordination
für Stark- und Schwachstrom-
anlagen in Industrie, Gewerbe
und Haushalt
Gepflegter Kundenservice
Grosse Auswahl an elektrischen
Apparaten und Beleuchtungs-
körpern

Eine Stahlbeinlänge voraus ...

originell und unkonventionell
und oft erstaunlich preisgünstig —
das isch e's Avantgärdli vom Idealheim
am Rümelinsplatz in Basel.
Neuartige Möbelmodelle,
die Sie vielleicht nur von Zeitschriften
her kennen, wir haben sie,
zusammen mit den passenden
Accessoires, aus mehreren Ländern
für Sie ausgesucht.
Schauen Sie von Zeit zu Zeit
bei uns herein, wenn Sie
über das Neueste informiert sein wollen.
Ein Genuss,
in schönen Dingen zu schwelgen!

**idealheim
avantgärdli**



Ateliers für gediegene Pelzhüte

Elisabethenstr. 4/Bankverein u. Spalenberg 10

80 Jahre
GOLDSCHMIED
PECKER
nur Gerbergasse 41 + Falknerstrasse 18



Die Frau von heute
verlangt

MARBERT
Kosmetik
die exklusive Marke

Freie Strasse 29
4000 Basel